

Nr. 94

4/08

# INFORMATIONEN

für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

## INHALT

**Volksbegehren Pro Reli**

**Paulus-Pilgerreise**

**Weihnachten**

**Das Kurzgespräch in  
der Seelsorge**



Erzbistum Berlin

Dezernat Seelsorge

des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin

## Inhaltsverzeichnis

	3
Georg Kardinal Sterzinsky: Brief an die wahlberechtigten Katholiken zum Volksbegehren für freie Wahl zwi- schen Ethik und Religion	
Rupert von Stülpnagel: Die Debatte um „Pro Reli“ – ein Berliner Problem?	9
Dr. Christoph Lehmann: „Uns geht es darum, den Kindern eine echte Wahl zu geben.“	10
Veränderung tut Not?! Erfahrungsberichte von katholischen Religionslehrern	16
Lydia Funke: Warum sich Berlin mit Religion schwer tut	18
Klaus-Dieter Engelke Die Heilsversprechen von Pro Ethik	21
Wolfgang Weider Pilgerreise auf den Spuren des Apostels Paulus	24
Ein Wunderbarer Ratgeber (Jes 9,5) Weihnachtsbetrachtung von Dompropst Stefan Dybowski	26
Ute Eberl/Barbara Tieves: In kurzen Gesprächen von der Hoffnung reden	31
Reinhard Marx „Das Kapital“ Sr. Michaela Bank zu einem Buch des Münchener Erzbischofs	32
Robert Gerke Firmvorbereitung mit den „Perlen des Glaubens“	33
Hinweise	

## Liebe Leserin, lieber Leser,

kurz vor Weihnachten erreicht Sie die neue Ausgabe der INFORMATIONEN mit dem Schwerpunktthema „Pro Reli“.

In der öffentlichen Diskussion um den schulischen Religionsunterricht erleben wir, wie heftig die Positionen aneinander geraten. Bei vielen Verfechtern eines verpflichtenden Ethikunterrichts wird ein Staatsverständnis deutlich, das über den konkreten Anlass hinaus bedenklich ist. Religion soll als private Angelegenheit gelten und in der Schule nur noch als zusätzliches Randstundenfach akzeptiert werden. Dabei müsste es selbstverständlich sein, dass der weltanschaulich neutrale Staat dem freien Wunsch von Schülern und ihren Eltern nach Religionsunterricht entspricht, weil er selbst keine authentischen Antworten auf die Fragen nach dem „Woher“, „Wozu“ und „Wohin“ des Lebens geben kann. Das Berliner Volksbegehren „Pro Reli“ tritt dagegen für die freie Wahl zwischen den gleichberechtigten Fächern Religion und Ethik ein.

Unser Erzbischof Georg Kardinal Sterzinsky hat einen Brief an alle wahlberechtigten katholischen Haushaltsvorstände in der Stadt Berlin geschrieben, dem eine Unterschriftenliste für das Volksbegehren „Freie Wahl zwischen Ethik und Religion“ beiliegt. Er bittet darin, das Volksbegehren für Wahlfreiheit an unseren Schulen durch die eigene Unterschrift zu unterstützen, aber auch andere zur Unterschrift zu bewegen.

Es werden bis zum 21. Januar 09 170.000 Unterschriften benötigt. Die Unterschriftenbögen können portofrei zurückgeschickt werden an den Verein Pro Reli e. V., der auch das Porto für die Rücksendung übernimmt.

Kardinal Sterzinsky will mit diesem Brief auch die Katholiken in Berlin erreichen, die über die bewährten Strukturen von Pfarrgemeinden, Religionsunterricht, katholische Schulen und Kitas noch nicht erreicht wurden.

Den Wortlaut des Bischofsbriefes finden Sie auf der nächsten Seite.

Neben den Artikeln zu „Pro Reli“ empfehlen wir Ihnen auch die weiteren Beiträge des Heftes. Weihbischof Wolfgang Weider berichtet über eine Pilgerreise deutscher Bischöfe in die Türkei und von Dompropst Dr. Stefan Dybowski können Sie eine Weihnachtsbetrachtung lesen. Ferner wird ein interessanter Ansatz über das Kurzgespräch in der Seelsorge vorgestellt und zwei Bücher rezensiert: der Bestseller des Münchener Erzbischofs Reinhard Marx „Das Kapital“ und ein neues Firmwerk aus dem Kösel-Verlag.

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr wünscht Ihnen

Hermann Fränkert-Fechter



Wenn im Advent Straßen und Geschäfte, Häuser und Wohnungen besonders geschmückt werden und im Lichterglanz erstrahlen, dann mag das für viele einfach nur ein schöner Brauch sein. Und doch ist auch in Berlin der Grund für die besondere Prägung dieser Wochen die Vorbereitung auf das Fest der Geburt Christi.

Das muss man freilich gelernt haben, um es zu verstehen.

Ich schreibe Ihnen heute, weil mir der schulische Religionsunterricht ein wichtiges Anliegen ist. In ihm lernen Kinder und Jugendliche ein zentrales Fundament nicht bloß unserer Kul-

tur zu verstehen. Die Auseinandersetzung mit gelebtem christlichem Glauben ermöglicht ihnen vor allem, einen eigenen Standpunkt zu gewinnen und sich auf diese Weise auch fundiert mit anderen Religionen und Überzeugungen auseinanderzusetzen. Der Religionsunterricht will Kompetenz vermitteln religiös, ethisch und bei der eigenen Lebensbewältigung.

Das Berliner Abgeordnetenhaus hat vor zwei Jahren ein staatliches Unterrichtsfach Ethik eingeführt, um allen Schülerinnen und Schülern Orientierung in wichtigen Lebensfragen anzubieten; das halte ich für gut.

Ich wehre mich allerdings dagegen, dass in Berlin Schülerinnen und Schüler bzw. deren Eltern nicht die Wahl haben zwischen diesem Fach und dem Religionsunterricht, wie das sonst in den anderen Bundesländern möglich ist.

2007 haben engagierte Bürgerinnen und Bürger unter dem Motto „Pro Reli“ ein Volksbegehren initiiert. Sie wollen erreichen, dass in Berlin freie Wahl zwischen den gleichberechtigten Fächern Ethik und Religion eingeführt wird. Der Verein „Pro Reli e. V.“ wird von zahlreichen gesellschaftlichen Gruppen, der jüdischen

Gemeinde und den christlichen Kirchen unterstützt.

Eine erste Hürde wurde bereits genommen; in der zweiten Stufe des Volksbegehrens bis zum 21. Januar 2009 sind 170.000 Unterschriften von Berliner Bürgerinnen und Bürgern nötig, um im kommenden Jahr einen Volksentscheid zu erreichen. Diese Entscheidung wird dann bindend sein.

## Ich bitte Sie herzlich:

Unterstützen Sie durch Ihre Unterschrift das Volksbegehren für Wahlfreiheit an unseren Schulen! Bitten Sie auch die Menschen in Ihrer Umgebung um ihre Unterschrift!

Unterschriftsberechtigt ist jede Berlinerin und jeder Berliner, die/der in Berlin Wahlrecht hat.

Ein Unterschriftsbogen zusammen mit den wesentlichen Informationen zum Volksbegehren ist diesem Schreiben beigelegt. Weiteres finden Sie auch im Internet unter

<http://www.freie-wahl.de>.

Eine ruhige Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest wünscht Ihnen mit

herzlichem Gruß  
Ihr Erzbischof

Georg Kardinal Sterzinsky

## DIE DEBATTE UM „PRO RELI“ – EIN BERLINER PROBLEM?

### 1. Ausgangspunkt und Zielstellung

RELIGION oder ETHIK – zwischen diesen Fächern sollen Berliner Schülerinnen und Schüler ab der 7. Klasse, also in der Regel die 13- bis 14-Jährigen, frei entscheiden dürfen – wenn das Volksbegehren für die Freie Wahl erfolgreich ist! Derzeit müssen sie nur den Ethikunterricht besuchen; wenn sie zusätzlich noch

Religion wählen, müssen sie dafür Freizeit opfern – bei 33 regulären Wochenstunden für viele eine nicht mehr leistbare Belastung.

Gegenwärtig wird Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen Berlins als zusätzliches Wahlfach in der Verantwortung der Religionsgemeinschaften erteilt. Die größten Anbieter sind die evangelische Kirche (rund 77.000 Schüler/innen),

die katholische Kirche (rund 17.000 Schüler/innen) und die Islamische Föderation (gut 4.000 Schüler/innen). Außerdem wird durch den Humanistischen Verband das Fach Lebenskunde erteilt, ein Bekenntnisunterricht auf atheistischer Grundlage (rund 44.000 Schüler/innen).

Diese Situation ist einzigartig. Es hat seine Wurzeln in den ersten Jahren

nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Die schulische Stellung, die der Religionsunterricht damals erhielt, war so weder von den Kirchen noch vom Magistrat gewollt. Sie ist das Ergebnis von Kompromissen zwischen den unvereinbaren Positionen von Kirche und Berliner Verwaltung, auf die die Alliierte Kommandantur mehrmals Einfluss genommen hat, bevor sie am 4. April 1946 in einem Befehl zur Erteilung von Religionsunterricht verfügt hat, dass „Religionsunterricht in allen Schulen der Stadt Berlin an die Kinder zu erteilen (ist), deren Eltern oder Erziehungsberechtigte den Religionsunterricht verlangen. ... Grundsätzlich ist den Kirchengemeinschaften die Möglichkeit zu geben, zwei Stunden in der Woche Religionsunterricht zu erteilen. Diese Stunden sind normale Schulunterrichtsstunden ... Während der Religionsstunden haben die Schüler frei, die nicht daran teilnehmen; die Schule kann sie aber durch zusätzlichen Unterricht auf anderen Gebieten beschäftigen. ...“

Diese Regelung hat Eingang in das Berliner Schulgesetz von 1947/48

gefunden, wurde deshalb im Grundgesetz 1949 unter Artikel 141 subsumiert und gilt bis heute.

ProReli möchte einen ähnlichen Zustand wie in den meisten anderen Bundesländern herstellen: die Schüler/innen sollen die Wahl haben, ob sie am Religions- bzw. Weltanschauungsunterricht (z.B. der christlichen Konfessionen, der jüdischen Gemeinde, eines islamischen Trägers oder des Humanistischen Verbandes) oder an einem allgemeinen Fach Ethik teilnehmen wollen.

Religionsunterricht soll dabei ordentliches Lehrfach wie Ethik werden. Dies bedeutet, dass der Religionsunterricht wie jedes andere Schulfach von Lehrkräften in staatlicher Anstellung (oder solchen, die bei den Religionsgemeinschaften beschäftigt sind und in den staatlichen Dienst abgeordnet werden) auf der Grundlage eines staatlichen Lehrplanes in deutscher Sprache erteilt wird. Anders als bei den übrigen Schulfächern (vgl. Art. 7 III GG) ist nur, dass die Lehrinhalte mit den Religions- bzw. Weltanschauungs-

gemeinschaften abgestimmt sein müssen und die Lehrkräfte eine Beauftragung der entsprechenden Gemeinschaft haben müssen.

**2. Teilnehmerzahlen im katholischen Religionsunterricht:**

**2.1 Allgemeine Übersicht siehe Grafik 1**

Bezüglich der Klassenstufen 7-10 teilte die Senatsschulverwaltung am 13. Dezember 2007 mit, dass „eine deutliche Beeinflussung der Teilnehmerquote aufgrund der Einführung des Ethikunterrichts von der Datelage her bei uns nicht erkannt werden (kann). (...) Die Senatsschulverwaltung erhebt die Teilnehmerzahl am Religions- bzw. Weltanschauungsunterricht nur zusammengefasst für die Klassenstufen 7-10. Die Teilnehmerquote am katholischen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen hat sich danach für die Klassenstufen 7-10 vom Schuljahr 2005/2006 von 3,79 % über das Schuljahr 2006/2007 (3,68 %) auf 3,73 % im Schuljahr 2007/2008 verändert.“

Auch wenn der Blick auf die Teil-

Grafik 1

	2001/2002	2002/2003	2003/2004	2004/2005	2005/2006	2006/2007	2007/2008
Schüler/innen insgesamt	365.613	356.115	348.148	340.658	341.628	334.879	328.380
Teilnehmer/innen am kath. RU (inkl. Kath.Schulen)	24.430 (6,7%)	24.116 (6,8%)	24.049 (6,9%)	24.439 (7,2%)	25.309 (7,4%)	25.230 (7,5%)	25.445 (7,7%)

Grafik 2

Entwicklung der Teilnehmerzahlen - Öffentliche Schulen mit Sonderschulen ohne Privatschulen

	7. Klasse	8. Klasse	9. Klasse	10. Klasse	Summe
2005/2006	1396	1284	1013	760	<b>4453</b>
2006/2007	1230	1145	953	719	<b>4047</b>
2007/2008	1264	953	850	761	<b>3828</b>

nehmerquote am katholischen Religionsunterricht und die Aussagen der Senatsschulverwaltung zunächst den Schluss nahe zu legen scheint, dass die Einführung des Ethikunterrichts kaum Auswirkungen auf den katholischen Religionsunterricht hat, entsteht bei näherer und eingehender Betrachtung doch ein anderes, sehr viel differenzierteres Bild.

## 2.2 Die Entwicklung in den 7. und 8. Klassen geht eindeutig gegen den allgemeinen Trend!

Eine Aufschlüsselung der Teilnehmerzahlen nach Klassenstufen ergibt ein anderes Bild:

*siehe Grafik 2*

Während der Anteil aller Schülerinnen und Schüler, die katholischen Religionsunterricht wählen, kontinuierlich steigt (in den letzten zwei Jahren von 7,4% auf 7,7% aller Schülerinnen und Schüler), ist im gleichen Zeitraum in den 7. und 8. Klassen ein Rückgang um 17,3% (von 2.680 auf 2.217) zu verzeichnen.

Die mit der Einführung des verpflichtenden Ethikunterrichts und der Schulzeitverkürzung verbundene Erhöhung der Unterrichtswochenstunden scheint somit doch zu Lasten des Religionsunterrichts zu gehen: wie auf einzelnen Abmeldungen nachzulesen ist, erfolgt der „Ausstieg“ aus dem Religionsunterricht nicht etwa aus inhaltlichen, sondern vor allem aus Zeitgründen – ein sicherlich nachvollziehbares Vorgehen, das übrigens auch für andere Fächer gelten würde, wenn sie zusätzlich gewählt werden müssten und nicht von vorneherein „gesetzt“ wären.

Auch wenn die in den 7. und 8. Klassen abnehmenden Teilnehmerzahlen anfangs noch durch stabile Zahlen in den 9. und 10. Klassen kompensiert

werden konnten, stellt dies angesichts der Ausweitung des Faches Ethik auf die Klassenstufen 9 und 10 keine Zukunftsperspektive dar!

## 2.3 Die Zahl der Oberschulen mit katholischem Religionsunterricht ist rückläufig!

An 9 von ursprünglich (im Schuljahr 2005/2006) 116 Oberschulen (ohne Sonderschulen) wurde der Religionsunterricht ganz eingestellt, an den verbleibenden 107 Schulen kommt in 10 Schulen kein Religionsunterricht in den 7. Klassen und in 14 Schulen kein Religionsunterricht in den 8. Klassen mehr zustande.



Die in den 7. und 8. Klassen zum Ethikunterricht abgewanderten Schülerinnen und Schüler bzw. die aufgelösten Klassengruppen werden in späteren Schuljahren kaum zurückzugewinnen sein! Religionsunterricht konkurriert jetzt nicht nur mit der Eisdiele, sondern muss Schülerinnen und Schüler auch noch motivieren, neben dem Ethikunterricht am konfessionellen Religionsunterricht teilzunehmen – und damit zwei Stunden länger als viele der Mitschülerinnen und Mitschüler in der Schule zu verweilen!

## 2.4 Religionsunterricht wird immer mehr in Randlagen des Stundenplans abgedrängt!

Bei der abnehmenden Teilnehmerzahl im Religionsunterricht sind auch gutwillige Schulleiterinnen und Schulleiter immer weniger in der Lage oder bereit, den freiwilligen Religionsunterricht gegen den Widerstand der Kolleginnen und Kollegen anderer ordentlicher Fächer in die Mittelstunden des Stundenplanes einzubauen. Dies ist auch deshalb immer schwieriger, weil für die Beaufsichtigung der Nichtteilnehmer/innen kaum noch sog. AG- oder Poolstunden zur Verfügung stehen bzw. bewilligt werden, was - trotz anderslautender Regelungen in den Ausführungsvorschriften - den Religionsunterricht sowohl in seiner Bedeutung als auch im Stundenplan immer weiter an den Rand drängt.

## 3. Bildungs- und verfassungspolitische Zusammenhänge

Am 22. September ist nun die zweite Phase des Volksbegehrens gestartet worden.

Bei der Diskussion in den letzten Monaten hat sich gezeigt, dass es in der Auseinandersetzung um weit mehr als um eine Berliner Diskussion zur Verankerung eines Unterrichtsfaches im Stundenplan geht.

Wenigstens zwei größere Fragekomplexe schieben sich immer deutlicher in den Vordergrund:

Welches Verständnis von Bildung wird bzw. soll in Zukunft in der Schule zugrundegelegt werden?

Dass Bildung ein - wenn nicht sogar das - zentrale Thema beim Bundestagswahlkampf 2009 werden wird, hat sich Mitte Oktober in Dresden gezeigt: nachdem die Bundeskanzlerin, Frau Angela Merkel, mit ihren Bildungsreisen im Sommer und auf dem Bildungsgipfel im Oktober 2008

in Dresden versucht hat, das Thema für die CDU zu besetzen, kündigte Arbeitsminister Olaf Scholz für die SPD an, Bildung werde eine zentrale Rolle im SPD-Wahlprogramm einnehmen.

Mehr naturwissenschaftliche Bildung und technisch-praktisches Können, rufen Handwerk und Industrie; Wirtschaftskunde als Pflichtfach fordern jene, die sich vor einem durchschlagenden Wahlerfolg der Linken fürchten.

Bildung wird dabei immer häufiger mit Berufs-Bildung, mit Aus-Bildung verwechselt: „... bereits in den Schulen (muss) die Berufsorientierung beginnen. (...) Statt über den Mangel an Hochschulabsolventen und Ingenieuren zu klagen, sollten wir lieber die Universitäten für Meister, Facharbeiter und andere mit Berufserfahrung öffnen ...“ , so Bundesarbeitsminister Olaf Scholz im Tagespiegel am 21.10.2008.

Doch der Mensch lebt nicht vom Brot allein – und so drängen sich bei der Frage nach dem Verständnis von Bildung auch andere Fragen auf:

Gehört die Interpretation der Wirklichkeit unter dem Anspruch der Gottesbeziehung zur schulischen Bildung oder nicht?

Soll sich die Schule in Zukunft also auf ein Bescheidwissen über Religion beschränken, oder geht es nicht vielmehr auch um die Ermöglichung von Religion und Glaube selbst – wie z.B. im Religionsunterricht? Verhält es sich dabei mit Ethik und Religion in der Schule nicht ähnlich wie mit dem Verhältnis von Geographie und Reisen? Beschränkt sich die Schule auf ein Bescheidwissen über Länder und Kontinente, oder geht es nicht auch um die Ermöglichung, die Länder selbst zu erfahren und z.B. bei Klassenfahrten einen Stand-Punkt

im - und nicht nur über das - Land zu gewinnen?

Darf die Wahrheitsfrage im Bildungsprozess ausgeklammert werden oder gehört sie nicht vielmehr zwingend in den verbindlichen, kritisch-rationalen aufgeklärten Bildungsdiskurs? Genügt der kleinste gemeinsame Nenner für eine Orientierung im Leben wirklich aus? Soll der Glaube, soll die Religion Privatsache sein bzw. bleiben, obskuren Heilsbringern und Fundamentalisten ausgeliefert, oder muss der Staat nicht ein Interesse daran haben, gerade die Schülerinnen und Schüler mit dem, was für sie tragfähig ist (ihre Religion, ihr Glaube, ihre Weltanschauung) in einen standpunktbezogenen Dialog zu bringen?

Religionsunterricht eröffnete in Deutschland schon immer die Chance zu einer reflektierten religiösen Erziehung, einer Erziehung und Bildung, die von studierten Theologen und Religionspädagogen verantwortet wird und die davon ausgeht, dass Kinder und Jugendliche in der Schule zur Entwicklung ihrer Orientierungsfähigkeit die authentische Auseinandersetzung brauchen. Diese Art aufgeklärter Auseinandersetzung ist ein Weg, Kinder und Jugendliche auch gegen den Virus eines Fundamentalismus stark zu machen: Religion ohne Religionsunterricht kann gefährlich werden!

Der Bildungsgipfel war einerseits ein Erfolg, denn künftig sollen zehn Prozent des Bruttosozialprodukts für die Bildung aufgewandt werden. Der Bildungsgipfel war andererseits ein Misserfolg, da die Finanzierung offen blieb und erst in einem Jahr entsprechende Vorschläge diskutiert und entschieden werden sollen. Bevor aber zusätzliche neue Mittel bereitgestellt werden, sollte zuerst

einmal die Frage nach den Bildungsinhalten und dem Wozu von Bildung beantwortet werden. Es ist letztlich die Frage nach dem Menschenbild unserer Gesellschaft, die hier aufbricht und die aktuell am Beispiel des Verhältnisses von Ethik und Religion diskutiert wird.

### **Mit der Frage nach dem Verständnis von Bildung hängt sehr eng ein zweiter Fragenkomplex zusammen:**

Welches Verständnis der Trennung von Kirche und Staat soll in Zukunft in Deutschland zugrunde gelegt werden?

Im Konfliktfall „Ethikunterricht“ scheint das in Deutschland bisher bestehende Verständnis der Trennung von Staat und Kirche derzeit wieder neu austariert zu werden – zwischen positiver Religionsfreiheit einerseits, die der spirituellen und religiösen Praxis größtmöglichen Gestaltungsraum garantiert, und negativer Religionsfreiheit andererseits, die den Menschen vor der Religion „bewahrt“!

Wie gegensätzlich die politischen Positionen hier aufeinanderprallen, kann an zwei Äußerungen deutlich gemacht werden:

In einem am 6.Oktober 2008 veröffentlichten Brief an die Initiative ProEthik unterstützt DGB-Bundeschef Michael Sommer den in Berlin eingeführten Ethikunterricht ab den siebenten Klassen.

Sommer hält es zwar für richtig, „freiwilligen Religionsunterricht an staatlichen Schulen anzubieten.“ „Dies allein reicht nicht“, heißt es weiter im Brief. „Der Staat hat eigene Werte und Normen.“ (vgl. Berliner Zeitung, 7.10.2008)

Demgegenüber hat einen Tag später in einem Podiumsgespräch in der Katholischen Akademie zum Thema „Berlin, wo ist dein Bürgertum?“ der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Wolfgang Thierse, ebenfalls wie Michael Sommer Mitglied der SPD, vor einem Alleinvertretungsanspruch des Staates bei der Wertevermittlung gewarnt. „Wenn der Staat wie in Berlin das Fach Ethik in Schulen obligatorisch mache und keinen Religionsunterricht als Alternative anbiete, dann mache er sich dadurch zum obersten Wertevermittler. Das erinnert mich an die DDR, und das wollte ich nie wieder haben!“. Thierse betonte, dass Ethikunterricht nur eine Möglichkeit unter vielen sein solle. Außerdem sei der Staat darauf angewiesen, dass religiöse Gemeinschaften und der Bereich der Kultur insgesamt „Werte leben, praktizieren, weitergeben und damit lebendig erhalten“. Thierse wörtlich: „Dies immer zu ermöglichen, das ist die Aufgabe des Staates, nicht, sich an deren Stelle zu setzen!“

In dieser Gegenüberstellung wird deutlich, um welche Zusammenhänge es bei der Debatte um den Religionsunterricht in Berlin wirklich geht: Wie soll in Zukunft die weltanschaulich-religiöse Neutralität des Staates in Deutschland verstanden und gestaltet werden?

Wird sie in dem Sinne aufgefasst, dass der Staat sich in weltanschaulichen Angelegenheiten zurückhält und ergo diesen Bereich auch an den öffentlichen Schulen den Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften überlässt? Oder füllt er selbst das Vakuum aus und setzt sich an die Stelle der Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften?

In jedem Fall gilt: je nach Standpunkt

verändert sich nicht nur die Perspektive, sondern ggf. wird das staatliche Grundgefüge neu gedacht!

Sollte das Verständnis der Trennung von Kirche und Staat wirklich eine Perspektivverschiebung erfahren bzw. neu austariert werden, hat dies über kurz oder lang natürlich auch Auswirkungen auf andere Bereiche, z.B. auf die Debatte um den Gottesbezug in der Präambel des Grundgesetzes, auf die gesellschaftspolitische Rolle der Kirchen in der Hauptstadt Berlin oder auf den administrativen und finanziellen Gestaltungsspielraum konfessioneller Schulen.



#### 4. Überregionale Bedeutung des Volksbegehrens

Dass diese Fragenkomplexe inzwischen auch geographisch eine über die Stadt Berlin hinausragende Bedeutung haben, zeigt ein Blick über die Landesgrenze Berlins:

Ein im Juli in Schwerin gegründeter „Initiativkreis LER 2011“, in dem überwiegend die Linkspartei und Mitglieder des Humanistischen Verbandes vertreten sind, will in diesem Bundesland mit allen politischen Mitteln die Herabstufung des Religionsunterrichts zum freiwilligen Wahlfach erreichen. Damit würde der Werteunterricht in Mecklenburg-Vorpommern weitgehend nach Brandenburger Vorbild „mit Berliner Zielrichtung“ umgestaltet werden.

Zur Zeit wird der Religionsunterricht in Mecklenburg-Vorpommern als ordentliches Lehrfach in einer Fächergruppe auf der Grundlage von Art. 7 III GG angeboten, was den Schülerinnen und Schülern wie in den meisten anderen Bundesländern auch ermöglicht, ihre erbrachten Leistungen versetzungsrelevant einzubringen und Religionsunterricht auch im Abitur zu wählen. Beide Kirchen haben sich deutlich gegen eine Veränderung des Status des Religionsunterrichts ausgesprochen und betont, dass das ordentliche Lehrfach Religion nicht dem Neutralitätsgebot des Staates widerspräche. Das Ersetzen des Religionsunterrichts durch einen staatlichen Werteunterricht wäre nach Einschätzung der Kirchen zudem ein deutlicher Angriff auf die gesellschaftliche Pluralität. Schülerinnen und Schüler würden auf autoritäre Weise von wesentlichen Möglichkeiten zur persönlichen Entfaltung und Bildung abgeschnitten. Sprecher des Initiativkreises in Mecklenburg-Vorpommern ist Herr Gerd Eggers, der dem Humanistischen Verband Deutschlands angehört und in dieser Eigenschaft bereits bei der Einführung von LER-Unterricht in Brandenburg mitgewirkt hat und nun auch in Berlin in der Initiative „Pro Ethik“ mitarbeitet, die die bestehende Regelung (Pflichtfach Ethik, freiwilliger zusätzlicher Religionsunterricht) beibehalten möchte.

Auch in Thüringen bemüht sich die Linkspartei verstärkt darum, den Religionsunterricht als ordentliches Unterrichtsfach aus den Schulen zu drängen.

Thüringens Kultusminister Bernhard Müller (CDU) hat anlässlich des Gedenktages „9. November“ den Bestrebungen der Linkspartei

eine klare Absage erteilt und den Religionsunterricht als ordentliches Schulfach verteidigt. Müller betonte, dass das Fach für eine intensive Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte unerlässlich sei. Dies gelte vor allem für die Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus (vgl. KNA vom 10.11.2008)

Dass das Anliegen von ProReli aber auch innerhalb der Stadt Berlin keinesfalls von allen Christen mitgetragen wird, ist daran abzulesen, dass sich seit September 2008 „Arbeitskreise“ und einzelne Personen zu Wort melden, die - vor allem im ehemaligen Ostteil der Stadt - den Religionsunterricht wie schon zu Zeiten der DDR und häufig auch ungeachtet der politischen Veränderungen ausschließlich im Raum der Kirchengemeinde verortet sehen wollen. Viele von ihnen hatten sich als Christen schon zu Zeiten der Brandenburger Auseinandersetzung für die Beibehaltung des Religionsunterrichts als katechetische Unterweisung in den Gemeinden stark gemacht und damals klar für ein Fach LER ohne Abmeldemöglichkeit geworben.

So wirbt in einem Informationsblatt beispielsweise eine Gruppe mit dem Namen „Aus christlicher Herkunft in eine gemeinsame Zukunft“ auch in der aktuellen Berliner Debatte für den Erhalt des Faches Ethik ohne Abmeldemöglichkeit und für die Beibehaltung eines zusätzlichen Angebotes Religionsunterricht: „Das scheint uns dem Charakter von Unterweisung in bekennendem Glauben auch angemessener als in einem (Wahl)Pflichtfach. Die Kinder aus christlichen Elternhäusern besuchen ja entsprechend ohnehin in diesem Alter den Konfirmanden- oder den Firmunterricht“.

Mitglieder des ehemaligen „Aktionskreis Halle (AKH)“, bereits aus Brandenburger Zeiten bekannt, verweisen demzufolge auch auf entsprechendes Info-Material zu „ProEthik“, einer Initiative des Humanistischen Verbandes und der Linkspartei zum Erhalt des Ethikunterrichts.



## 5. Wie geht's weiter?

Das Verfahren zu einem Volksbegehren in Berlin ist 3-stufig.

In einer ersten Stufe mussten 20.000 Unterschriften gesammelt werden, bevor das Volksbegehren als solches zugelassen wird. Diese Hürde hat die Bürgerinitiative souverän mit über 34.000 Unterschriften genommen.

In einer zweiten Stufe müssen nun – beginnend mit dem 22. September 2008 – in einem Zeitraum von vier Monaten (= bis zum 21. Januar 2009) 170.000 Bürgerinnen und Bürger das Volksbegehren durch ihre Unterschrift unterstützen. Diese Sammlung wird von den Kirchen, der CDU und FDP und anderen gesellschaftlichen Gruppen mitgetragen.

Wenn mindestens 170.000 gültige Unterschriften gesammelt sind, folgt auf das Volksbegehren der Volksentscheid (dritte Stufe), dessen Ergebnis dann für das Abgeordnetenhaus bindend ist. Bei diesem werden die Ber-

liner und Berlinerinnen aufgefordert, für oder gegen die Wahlmöglichkeit der Berliner Schüler zu stimmen. Der Termin des Volksentscheids wird aller Voraussicht nach mit der Wahl zum Europäischen Parlament im Juni 2009 zusammenfallen.

Bis dahin ist es allerdings noch ein langer und mühevoller Weg!

Nicht nur auf dem Hintergrund einer differenzierten Betrachtungsweise des Berliner Religionsunterrichts, sondern vor allem auf Grund von bildungs- und verfassungspolitischen Fragestellungen, die weit über den Religionsunterricht als Unterrichtsfach in der Schule hinausreichen, und vor allem auch wegen der inzwischen überregionalen Zusammenhänge und Bedeutung unterstützt das Erzbistum Berlin die Initiative von ProReli e.V. auch weiterhin und fordert deshalb, die Verdrängung des Religionsunterrichtes aus den Schulen zu beenden und den Schülerinnen und Schülern die freie Entscheidung zwischen unterschiedlichen Fächern weltanschaulicher Bildung im Rahmen eines Wahlpflichtbereiches, in dem die einzelnen Fächer zur Kooperation angehalten sind, zu gewähren.

Für die Unterstützung des Volksbegehrens haben sich Menschen aus den Gemeinden, viele Eltern und Lehrkräfte, sowie zahlreiche Berlinerinnen und Berliner schon jetzt bis an den Rand Ihrer Kräfte engagiert! Vielen Dank an alle Helferinnen und Helfer, die auch weiterhin in den Gemeinden und beim Sammeln der Unterschriften auf öffentlichen Plätzen oder an anderen Orten der Stadt dringend benötigt werden!

Rupert von Stülpnagel,  
Leiter der Abteilung Religionsunterricht



# „UNS GEHT ES DARUM, DEN KINDERN EINE ECHTE WAHL ZU GEBEN“

von Dr. Christoph Lehmann

Wahlfreiheit – ein großes Wort. Heute, 18 Jahre nach der Wiedervereinigung, mag manchem beim Hören dieses Wortes seine eigene Geschichte in den Sinn kommen. An welchen Stellen hatte er die freie Wahl? Insbesondere wenn es um Weltanschauungs- oder Religionsfreiheit ging?

Das Aktionsbündnis Freie Wahl setzt sich dafür ein, dass alle Berliner Schülerinnen und Schüler an den öffentlichen Schulen die Möglichkeit haben, im Rahmen einer Fächergruppe zwischen einem philosophisch-ethisch ausgerichteten, einem religiös-konfessionell oder atheistisch-humanistischen gebundenen Schulfach zu wählen.

Ziel eines jeden Fachs dieser Fächergruppe muss es sein, den Kindern und Jugendlichen eine Basis dafür zu vermitteln, dass sie ihr eigenes Wertesystem entwickeln können. Das Wertesystem eines Menschen lässt sich jedoch von der Beantwortung bestimmter grundlegender Fragen nicht trennen, insbesondere von der Frage, woher der Mensch kommt und wohin er geht und damit auch von der Frage nach Gott. Wir wissen alle: Allgemeingültige Antworten gibt es für diese Fragen nicht, jeder muss seine eigene Entscheidung treffen. Diese wird für den überzeugten Atheist anders ausfallen als für den gläubigen Moslem oder den praktizierenden Katholiken. Wenn man den Kindern und Jugendlichen also eine Hilfestellung zum Aufbau eines eigenen Wertesystems geben will, muss man auch da ansetzen, wo die Kinder die Wurzel ihrer Überzeugun-

gen haben: Bei der Weltanschauung oder Religion. Nur dies wird den Kindern in ihrer Unterschiedlichkeit gerecht.

Berlin lebt auch von und mit seiner kulturellen und religiösen Vielfalt, die es zu respektieren gilt. Daher soll jeder in seiner religiösen und kulturellen Identität ernst genommen werden. Gerade in einer weltoffenen Stadt wie Berlin ist es wichtig, nicht alle Menschen unterschiedlos über einen Kamm zu scheren. Die Fächergruppe Ethik/Religion nimmt durch ihre Angebotsvielfalt die unterschiedlichen Prägungen der Schülerinnen und Schüler ernst. Gleichgültig ob Christ, Jude, Moslem oder Atheist, die Schülerinnen und Schüler werden so akzeptiert, wie sie sind oder sich orientieren wollen. Dabei wird es häufig vorkommen, dass Kinder auch von einem Fach in das nächste wechseln, gerade weil viele von ihnen auf der Suche sind. Dabei werden sie in jedem Unterricht jedoch nicht auf eine abstrakte Darstellung des Inhalts verwiesen, sondern begegnen in jedem Fach einem authentischen Vertreter der entsprechenden Glaubensrichtung oder Weltanschauung.

Selbstverständlich darf ein solcher Unterricht nicht losgelöst für sich alleine stehen. Deshalb fordern wir natürlich auch den Austausch der Schülerinnen und Schüler miteinander – in den vielen gemeinsamen Unterrichtsstunden in anderen Schulfächern, in denen eigene Werte und Grundüberzeugungen selbstverständlich auch eine Rolle spielen, aber auch in den von uns vorgeschla-

genen gemeinsamen Unterrichtseinheiten. Wer seine eigene Position begründen kann, wird seinen anders denkenden Mitschülern ein umso wertvollerer Gesprächspartner sein. Eine Fächergruppe Ethik/Religion soll zu echtem Dialog führen. Ein staatliches Einheitsfach Ethik kann diese Aufgabe nicht leisten. Zu leicht werden unterschiedliche Auffassungen nicht aus- und aufgearbeitet, sondern unter den Teppich gekehrt. Uns geht es darum, den Kindern eine echte Wahl zu geben – dieselbe Wahl, die, mit Ausnahme von Bremen, wo christliche Bibelkunde Pflichtfach ist, alle Schülerinnen und Schüler in Deutschland genießen. Heute müssen alle Schülerinnen und Schüler ab Klasse 7 Ethik belegen, ohne jede Abwahlmöglichkeit. Religions- und Weltanschauungsunterricht kann nur zusätzlich als von den Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften gemachtes freiwilliges Angebot wahrgenommen werden. Der Senat behauptet nun, damit hätten die Kinder doch eine Wahl.

Dies ist jedoch keine echte Wahl. In der Praxis ist diese Möglichkeit für viele Kinder angesichts ihrer zeitlichen Belastung nur Illusion. Wie der religionspolitische Sprecher der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die GRÜNEN es formuliert: Der Hinweis des Senats auf die Möglichkeit der Wahl von zusätzlichem Religionsunterricht neben dem Pflichtfach Ethik kann vor diesem Hintergrund nicht wirklich ernst gemeint sein. Die betroffenen Schüler jedenfalls empfinden dieses Argument in ihrer ganz breiten Mehrheit als blanken Hohn.

Nur im Rahmen einer Fächergruppe Ethik/Religion hat jeder Schüler und jede Schülerin eine wirkliche Wahl. Nur wenn der Weltanschauungs- und Religionsunterricht dem Ethikunterricht gleichgestellt ist, können sie sich entsprechend ihrer weltanschaulichen Grundüberzeugung wirklich frei für das Eine oder das Andere entscheiden. Kinder und Jugendliche sollen erzogen werden, nicht staatlich bevormundet. Ein ausschließlich staatliches Fach Ethik zeigt einen Mangel an Toleranz, vielleicht auch Misstrauen gegenüber der Freiheit Andersdenkender dar. Das haben unsere Kinder nicht verdient.

Und wie steht es mit der Trennung von Kirche und Staat? Wir haben in Deutschland immer ein kooperatives Verhältnis von Staat und Glaubensgemeinschaften gepflegt. Der Staat darf religiöse Betätigung zwar för-

dern, ist dabei aber zu weltanschaulicher Neutralität gezwungen. Bei der Fächergruppe geht es jedoch gar nicht darum, dass der Staat weltanschaulich Position bezieht – in dieser Gefahr steht er noch am ehesten beim Einheitspflichtfach Ethik. Der Staat steht in der Verantwortung, Kindern und Jugendlichen auf dem Weg zu sich selbst zu helfen. Menschen haben unterschiedliche Weltanschauungen. Sehr viele von ihnen haben das Bedürfnis nach Religion. Niemand würde ernsthaft in Frage stellen, dass der Staat Konzerthäuser fördert oder Musik an der Schule unterrichtet, weil viele Menschen nun einmal ein Bedürfnis nach Musik haben. Und dennoch gehen die allerwenigsten jemals in ein klassisches Konzert. Menschen haben auch religiöse Bedürfnisse – sicher nicht alle und erst recht nicht alle die gleichen. Aber auch hier ist es richtig, wenn

der Staat Jugendlichen und Kindern hilft, ihren eigenen Weg zu finden. Hieran hat der Staat auch ein originäres eigenes Interesse: Fanatiker und radikale Extremisten, die ihre Positionen weltanschaulich oder religiös begründen, gibt es leider überall. Als ordentliches Lehrfach kann Religionsunterricht an den Schulen ein wichtiger Gegenpol sein. Hier erfahren die Schülerinnen und Schüler, dass Religion und Verfassungstreue keine Gegensätze sind. Hier erfahren sie im interreligiösen Dialog mit den anderen Weltanschauungen ganz konkret, dass das Ausleben der eigenen Grundüberzeugung den Respekt und die Toleranz gegenüber dem Andersdenkenden nur vertiefen kann.

Der Autor ist Vorsitzender des Vereins Pro Reli

## VERÄNDERUNG TUT NOT?! von Rolf Hoth

Erfahrungsbericht eines katholischen Religionslehrers mit dem Pflichtfach Ethik in Berlin

Das Lessing-Gymnasium im Wedding war von Beginn an am Schulversuch Ethik/Philosophie beteiligt. Dieser Schulversuch entsprach weitestgehend dem Modell, das ProReli unter der Bezeichnung „Wahlpflichtfach“ fordert. Seit dem Schuljahr 2005/2006 bin ich katholischer Religionslehrer am Lessing-Gymnasium und durfte daher noch erleben, dass Schüler frei wählen konnten, ob sie am Ethik- oder am Religionsunterricht teilnehmen wollen. Die Zusammenarbeit aller Kollegen war sehr gut und auch notwendige Vertretungen stellten kein Problem dar.

Mit der Einführung des Pflichtfaches Ethik hat sich die Situation des Re-

ligionsunterrichts auch an unserer Schule grundlegend verändert. Obgleich eine Kooperation zwischen den Fächern Ethik und Religion vereinbart wurde, ist die Stellung des RU nachhaltig geschwächt worden. Man arbeitet leider nicht mehr auf Augenhöhe zusammen. Viele meiner Stunden finden nur noch am Rand der Stundentafel mit dem Status einer Arbeitsgemeinschaft (AG) statt. Religiöse Bildung wird zunehmend als Ballast wahrgenommen, der in der „heutigen Zeit“ nicht mehr notwendig an öffentliche Schulen gehört. Den Schülern wird eine Entscheidung für die Teilnahme am jetzt zusätzlichen RU nicht leicht

gemacht. RU ist nicht versetzungsrelevant und kann zu Gunsten von Freizeit abgewählt werden – im Gegensatz zu Ethik.

Viele Umfragen verdeutlichen eine zunehmende Unkenntnis der Jugendlichen bezüglich der Bedeutung und der Hintergründe religiöser Feste und damit eine Notwendigkeit von RU. Im Gegensatz dazu wird aber allgemeine religiöse Bildung durch authentische Lehrkräfte immer öfter zu einem Luxus für leistungsstarke Schüler an staatlichen Schulen oder für diejenigen, die auf konfessionellen Schulen unterrichtet werden. Mit seiner Entscheidung gegen eine Wahlpflichtlösung Ethik /Religion, die u.a.

auch von zahlreichen SPD-Mitgliedern Berlins und den beiden großen Kirchen kritisiert wird, sorgt der Berliner Senat selbst für eine bildungspolitische Chancenungleichheit. In Sonntagsreden wird aber immer wieder gerade die Chancengleichheit gefordert.

Ich kann mir nur wünschen, dass es der Initiative Pro Reli gelingt, diese Fehlentscheidung zu korrigieren und eine freie Wahl zwischen unterschiedlichen Wertangeboten zu ermögli-

chen. In einem freien und demokratischen Land, das auf die Pluralität der Meinungen stolz ist, widerspricht die Verpflichtung auf nur ein Wertefach nach meiner Meinung genau diesem Selbstverständnis. Die Väter des Grundgesetzes haben bewusst im Art.7 GG festgelegt, dass Religionsunterricht an öffentlichen Schulen ordentliches Lehrfach ist. Umso unverständlicher ist es, dass das Land Berlin bei der Einrichtung eines Wertefaches

nicht um eine Anlehnung an dieses Grundrecht bemüht war, sondern an seinem durch die damalige sowjetische Führung verordneten Sonderweg festhält. Ich hoffe mit vielen Bürgern Berlins, dass eine freie Wahl zwischen Ethik und Religion auch in unserer Stadt bald möglich ist.

Rolf Hoth

Lehrer für katholischen Religionsunterricht

## FREIE WAHL!

**– so lautet das Motto der Initiative „Pro Reli“, die sich die Wahlfreiheit der Schüler zwischen Religionsunterricht und Ethik zum Ziel gesetzt hat.**

**Freie Wahl - dies wünschen sich auch viele Schüler, Lehrer und Eltern denn seit der Einführung des Pflichtfaches Ethik hat sich für den Religionsunterricht vieles zum Negativen verändert.**

Ich bin seit 2005 am Heinz-Berggruen-Gymnasium (vormals Erich-Hoepner-Oberschule) als Religionslehrkraft tätig. Im Jahr 2006 wurde das Pflichtfach Ethik eingerichtet. Zunächst hielten sich die Probleme in Grenzen, wenn auch ein leichter Rückgang der Teilnehmerzahlen zu vermerken war. Mit dem neuen Schuljahr jedoch haben nicht nur die Teilnehmerzahlen stark abgenommen, sondern es haben sich auch die Bedingungen für den Religionsunterricht derart verschlechtert, dass zu befürchten ist, dass er aus der Schule verdrängt wird.

### Woran liegt das?

Mit dem Schuljahr 2007/08 wurde an meiner Schule die Kooperation mit dem Fach Ethik eingeführt, weil laut Aussage der Schulleitung künftig eine

Betreuung der nicht am Religionsunterricht teilnehmenden Schüler nicht mehr möglich sei und daher alle Religionsstunden an den Rand verlegt werden müssten. Kooperation - was sich hier so freundlich und vielversprechend liest, verliert in der Wirklichkeit viel von seinem Charme.

Konkret bedeutet dies nämlich eine enorme Belastung für Schüler und Lehrer, die eigentlich vermieden werden sollte. Religionsunterricht findet nun in der 0. Stunde (7:10 Uhr) oder in der 7. und 8. Stunde statt. Dies hat natürlich viele Abmeldungen von Schülern zur Folge, die gerne am Religionsunterricht teilnehmen würden, wenn sie denn die freie Wahl hätten und sich zwischen Ethik und Religion entscheiden könnten, stattdessen aber zwei zusätzliche Wochenstunden für Reli in Kauf nehmen sollen.

Absprachen mit den Ethiklehrern gestalten sich wegen der unterschiedlichen Stundenpläne schwierig und finden häufig nur auf Zuruf kurz vor Unterrichtsbeginn statt.

Nachteilig ist auch, dass der „Relilehrer“ nur in jeder zweiten Ethikstunde anwesend ist und so den Fortgang der Unterrichtsreihe nicht mitverfolgen kann.

Im Falle eines krankheitsbedingten Ausfalls der Ethikkollegen wird aus rechtlichen Gründen ein staatlicher Lehrer dem Religionslehrer zugeteilt, um die Aufsicht im Unterricht zu führen. Damit wird der Stand des Religionslehrers dem Schüler gegenüber untergraben.

Um die wenigen Schüler im Religionsunterricht halten zu können, bin ich nach Absprache mit meinen Religionslehrerkollegen dazu übergegangen Projekte anzubieten. Dazu findet Blockunterricht in den Nachmittagsstunden statt und die Randstunden können für einige Zeit entfallen. Aber auch hier ist die Terminabsprache mit den Schülern ausgesprochen schwierig, da viele nachmittags verplant sind. Im übrigen kann der Blockunterricht meiner Meinung nach den kontinuierlichen Unterricht, in dem ich meine Schüler regelmäßig sehe und eine Beziehung zu ihnen aufbaue, nicht ersetzen. Auch die Unterrichtsinhalte kommen auf diesem Wege zu kurz.

**Zusammenfassend lässt sich die Situation für alle Beteiligten nur als unbefriedigend beschreiben und sie fordert: Freie Wahl !**

Gabriele Föhles

## ZUR BESONDEREN SITUATION AN EINEM GRUNDSTÄNDIGEN GYMNASIUM

### Nach Einführung des Faches Ethik am Gymnasium Steglitz von Claudia Bütow

Am Gymnasium Steglitz gibt es seit dem Schuljahr 2006/07 das Fach Ethik als verpflichtendes Unterrichtsfach für alle Schüler ab Klasse 7. Darüber hinaus wurde im gleichen Schuljahr berlinweit die Schulzeit auf 12 Jahre verkürzt. Das bedeutet auch für die 7. Klässler dieses grundständigen Gymnasiums ein Pensum von 33 Unterrichtswochenstunden. Wer darüber hinaus noch Religion wählt, hat pro Woche 2 Schulstunden zusätzlich.

Von den zurzeit knapp 700 Schülern der Klassenstufen 5-10 nehmen 556 am katholischen oder evangelischen Religionsunterricht teil, in der Sek II bestehen die jeweiligen Kurse im Durchschnitt aus 10-12 Schülern.

Während der allgemeinen Diskussion vor der Einführung des Faches setzte sich eine große Mehrheit von Eltern, Lehrern und Schülern engagiert für den Religionsunterricht ein. Die Schulkonferenz, die sich in dieser Zeit ebenfalls mit dem Thema befasste, bot dem Fach Religion eine breite Unterstützung an. Diese Unterstützung führte unter anderem dazu, dass bis einschließlich Jahrgangsstufe 11 die 2 Religionsstunden pro Woche weiterhin gleichberechtigt in den Stundenplan eingebunden sind. In Folge dessen gab es zur Einführung von Ethik in den betroffenen Klassen so gut wie keine Abmeldungen vom Religionsunterricht.

Nun ist das Klientel der Eltern, die ihre Kinder auf das Gymnasium Steglitz schicken, sehr bildungsorientiert und legt zu einem großen Prozentsatz sehr viel Wert auch auf die religiöse Bildung ihrer Kinder. Der Leistungsstandart ist an unse-

rer Schule zudem überdurchschnittlich hoch. „Die Schülerinnen und Schüler müssen bereit sein, mehr und schneller zu lernen als ihre gleichaltrigen Mitschüler an anderen Schulen“, so steht es auf S. 3 unseres Schulprogramms und dennoch ist mit 35 UWS auch bei leistungsstarken Schülern die Grenze der Belastbarkeit zu spüren. Darüber hinaus erhöht der um ein Schuljahr gekürzte und dadurch komprimierte Lehrplan der Mittelstufe den Druck auf die Schüler erheblich.



Das Fach Religion konkurriert zudem mit einem vielfältigen und attraktiven Angebot an AGs, die die Schule neben dem verbindlichen Fächerkanon anbietet, um weiter an Profil zu gewinnen.

Die genannten Aspekte führen dazu, dass trotz guter Rahmenbedingungen auch der Druck auf die Religionslehrer zunimmt. Aufgrund zeitlicher oder schulischer Überbelastung werden am Religionsunter-

richt grundsätzlich interessierte Kinder zukünftig eine Abmeldung von diesem in Betracht ziehen, weil sie keine andere Alternative sehen sich zu entlasten.

Nach wie vor wird Religion von den Schülern als gleichberechtigtes Fach angesehen. Sie empfinden Ethik auch nicht als ein Konkurrenzfach zu Religion, sondern eher als ein zusätzliches Angebot im Stundenplan. Einen wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung haben die Lehrer, die am Gymnasium Steglitz Ethik unterrichten. Sie sind dem Fach Religion mehrheitlich positiv gegenüber eingestellt, suchen die Zusammenarbeit und unterstützen die Religionslehrer auf vielfältige Art und Weise, indem sie z.B. Lerninhalte absprechen und sich darum bemühen, Themen nicht zu doppeln.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Grundständigkeit des Gymnasiums Steglitz die Situation des Religionsunterrichtes ganz entscheidend positiv beeinflusst. In den 5. Klassen beginnt der Religionsunterricht fast in Klassenstärke. So wird in den Schuljahren 5 und 6 die Grundlage für eine gute konzeptionelle, kontinuierliche und inhaltlich aufbauende Arbeit gelegt, die für die Schüler transparent ist und ihnen Anreize schafft, den Religionsunterricht als einen Zugewinn der eigenen persönlichen Entwicklung anzusehen. Doch bieten selbst gute Bedingungen keine Garantie dafür, dass sich nicht doch aus den oben genannten Gründen Schüler einzeln oder in Gruppen vom Religionsunterricht abmelden.

# DIE VERDRÄNGUNG DES RELIGIONSUNTERRICHTES AUS DER SCHULE

## erläutert an Hand von Stundenplänen von Klaus-Dieter Engelke

Religionsunterricht (nicht nur) an Oberschulen wird von Jahr zu Jahr schwieriger zu organisieren. Durch die Verkürzung der Schulzeit und nicht zuletzt auch durch die Einführung des verpflichtenden Ethikunterrichtes ist die Zahl der Unterrichtsstunden für die Schüler drastisch angestiegen. Dazu kommt, dass Religionsunterricht nicht parallel zu Ethik angeboten werden kann und den Schulen die Mittel für eine sinnvolle Betreuung der nicht am Religionsunterricht teilnehmenden Schüler

fehlen. Als Folge wird der Religionsunterricht noch weit stärker als bisher in Randstunden oder in den Nachmittag verdrängt. Zu der Belastung durch zusätzliche Unterrichtsstunden kommt dann auch noch die unattraktive Lage. An etlichen Schulen kann dies nur noch durch außerschulische Unterrichtsprojekte ein wenig abgepuffert werden. Die Teilnehmerzahlen und damit die Zahl der Unterrichtsstunden an einer Schule sinkt, die Belastung der Religionslehrkräfte nimmt dennoch enorm zu; volle

Stellen an einer Schule gibt es nicht mehr, drei bis vier Oberschulen sind die Regel; gleichzeitig ist ein Unterricht an mehreren Schulen aber kaum mehr organisierbar, weil die Zahl der Randstunden nun einmal begrenzt ist. Die intensiven Bemühungen einiger Oberschulen, uns „trotz allem“ noch vernünftig einzuplanen und das Angebot Religionsunterricht für die Schüler zu erhalten, scheitern zunehmend an organisatorischen Unmöglichkeiten. Die Folgen sind absehbar und politisch gewollt.

### Zur Erläuterung einige Stundenpläne.

Gymnasium, Bezirk Steglitz-Zehlendorf / Februar 2005 September 2008 Die 8. Stunde beginnt 14:35 Uhr, die 10.Stunde endet 16:55 Uhr

Stunde	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Stunde	Mo	Di	Mi	Do	Fr
0						0					
1					7ab	1					8c
2					8b	2					8c
3			7ab		7c	3					7cd
4			9ad		7c	4					7cd
5			8d		9ad	5		8d			8d
6			8b	8d		6					
7			7d			7	10bd	7ab			
8						8	10bd	7ab			
9						9	10c	11			
10						10	10c	11			

Gymnasium, Bezirk Reinickendorf

Januar 2005						Oktober 2008					
Stunde	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Stunde	Mo	Di	Mi	Do	Fr
0						0					
1		9AC		7A	10A	1	8AB	9AD			
2	6G	7G	8A	5H	6H	2	7A				
3	7C	5G	8BC		8A	3		5F			
4	5H	7B		8BC	5G	4					
5					7G	5					
6	7A		7C	9AC		6			7F		
7	6H		6G		7B	7	10G	6H	8AB		
8						8	7GH	6H	9AD		
9						9		7G	10G		
10						10					

Zwei Gesamtschulen, Bezirk Neukölln

August 2004

September 2008

Stunde	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Stunde	Mo	Di	Mi	Do	Fr
0						0					
1				10		1	9	7			
2						2		7			
3						3					
4				8		4					
5			7	8		5					
6	8		7		10	6					
7		9	8		10	7					
8	9	9	9	7		8	8	10	7	9	8
9		10		7		9	8	10	7	9	8
10						10					

Realschule, Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf

August 2004

August 2008

Stunde	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Stunde	Mo	Di	Mi	Do	Fr
0						0					
1	9					1			10		
2						2					
3	8					3					
4			9			4					
5			8			5			8		
6	10		7			6					
7	10		7			7	10		7	8	
8						8	9		7	9	
9						9					
10						10					

Gymnasium, Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf

Stunde	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Stunde	Mo	Di	Mi	Do	Fr
0						0					
1		8		7		1			7		
2						2					
3		9		8		3					
4		10				4			8		
5		7		10		5			8		
6			9			6					
7		11	12			7			7		
8		11	12			8					
9						9					
10						10					

Grundschule, Bezirk Neukölln August 2004						September 2008					
Stunde	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Stunde	Mo	Di	Mi	Do	Fr
0		5				0					
1						1					
2		4c				2					
3		3A				3					
4				4c		4					
5	1b					5	F3	5b			
6	2b	6c				6	SAPH	3			
7				5		7	5b	F4	F1	6	
8						8			F2		
9						9					
10						10					

Realschule, Bezirk Spandau Januar 2004						Oktober 2008					
Stunde	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Stunde	Mo	Di	Mi	Do	Fr
0					7	0					
1					7	1					
2					10	2					
3					9	3					
4					8	4					
5					8	5					
6						6					
7						7		9/10			
8						8		9/10			
9						9					
10						10					

Die Lösung wäre denkbar einfach: In einem Wahlpflichtbereich Ethik/Religion hätten alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse gleichzeitig Unterricht. Es wären keinerlei Beaufsichtigungen nötig, für die folglich auch keine Lehrerstunden gebraucht würden.

Der Wahlpflichtbereich könnte wie jedes andere ganz normale Schulfach in den Stundenplan eingearbeitet werden. Die Stundenplanerinnen und –planer der Schulen wären deutlich entlastet.

**Alles spricht für ein Wahlpflichtfach!**



# FREIE WAHL ZWISCHEN ETHIK UND RELIGION

- warum sich Berlin mit Religion so schwer tut von Lydia Funke

In Berlin wird derzeit ein Volksbegehren angestrebt, indem es um die Einführung des Wahlpflichtbereichs Ethik/Religion geht. Es ist tatsächlich so, dass in Berlin der Religionsunterricht kein ordentliches Lehrfach an der Berliner Schule darstellt. Freiwillig und zusätzlich zum normalen Stundenpensum kann Religion aber belegt werden – vorausgesetzt es gibt genügend Interessenten. Dieses aus der eigenen Berliner Geschichte erklärliche Phänomen stößt zwar bundesweit auf wenig Verständnis, lässt sich zurzeit aber nur durch einen Volksentscheid ändern, für den bis zum 21. Januar insgesamt 170 000 gültige Unterschriften von wahlberechtigten Berlinern gesammelt werden müssen.

Die einst für ihre Toleranz gerühmte Stadt Berlin macht es den Aktiven schwer. Offiziell wird zwar beteuert, die Sammelaktionen nicht zu behindern, der rot-rote Senat gibt dann aber vor, dass jeder Stand einzeln genehmigt und von der Pro Reli-Initiative teuer bezahlt werden muss, was zu Verzögerungen und zusätzlichen Erschwernissen führt.

## Faktische Benachteiligung von Religionsschülern

Im Moment werden Schüler, die den freiwilligen Religionsunterricht wählen, faktisch benachteiligt. Seit der Verkürzung der Schulzeit auf 12 Jahre und der Einführung des zweistündigen Pflichtfachs Ethik ab der 7. Klasse vor zwei Jahren haben zahlreiche Schüler nicht mehr die Kraft, nach den anstrengenden 7 oder 8 täglichen Schulstunden den freiwilligen

Religionsunterricht, der in den Randstunden stattfindet, zu besuchen. Die Kombination beider Erschwernisse führte bereits zu einem Einbruch in den Teilnehmerzahlen am Religionsunterricht der Oberschulen. Wenn sich nichts ändert, ist zu befürchten, dass das Angebot an Religionsunterricht auch dort nicht mehr aufrechterhalten werden kann, wo es eine lange Tradition des freiwilligen Religionsunterrichtes an den Schulen gab.



Wenn es in Berlin in Zukunft einen Wahlpflichtbereich gäbe, könnten die Berliner Schüler endlich wählen, was sie belegen wollen. Die Protestanten und Katholiken, aber auch Juden und Muslime würden sich zu ihrem eigenen Religionsunterricht anmelden, alle anderen könnten wie bisher Ethikunterricht belegen. Ethik- und Religionsunterricht wären gleichberechtigte Fächer, die alternativ gewählt werden können und zwischen denen auch Kooperationen während einzelner Unterrichtseinheiten wünschenswert und möglich sind.

## Wertevermittlung bleibt nicht auf ein Fach beschränkt

Die Berliner haben Angst, dass die Schüler gar keine gemeinsamen Werte mehr kennen, auf denen unsere Gesellschaft gründet. Man glaubt, nur das Fach Ethik allein könne Abhilfe schaffen. Dem ist aber nicht so. Im Religionsunterricht findet immer auch Wertevermittlung statt. Hier besteht der Unterschied zum Fach Ethik darin, dass die Werte auch religiös begründet werden können. Die Wertevermittlung bleibt aber nicht auf ein Schulfach mit dem Namen Ethik oder Religion beschränkt. Jedoch erst wenn sich Schüler über ihre religiösen und kulturellen Wurzeln bewusst sind, kann der Austausch mit Klassenkameraden anderer Überzeugungen sinnvoll und bereichernd sein. Für die nachwachsende Generation kann es nur von Vorteil sein, wenn sie weiß, worauf sich die Werte unserer Gesellschaft stützen. Der staatlich beaufsichtigte Religionsunterricht mit Deutsch als Unterrichtssprache gebietet keine religiösen Fanatiker. Das Volksbegehren setzt sich auch für den Religionsunterricht anderer Weltreligionen ein, hierin zeigt sich beispielhaft die christliche Toleranz gegenüber anderen Religionen.

## Religionsunterricht gehört in die Schule, die Praxis in die Kirchengemeinde

Als Mutter von drei Kindern ist mir wichtig, dass meine Kinder – egal in welche Schule sie gehen – die Möglichkeit haben, Religion als Unterrichtsfach zu belegen. Finden sich zurzeit nämlich nicht genügend Schüler einer Religionsgemeinschaft für dieses Fach zusammen, gibt es



keinen Unterricht. Auf diese Weise hat sich das freiwillige Angebot schon aus einigen Oberschulen völlig verabschiedet. Für Eltern, denen dieses Fach wichtig ist, findet sich ein verlässliches Angebot nur noch an den freien Schulen, etwa den Schulen in kirchlicher Trägerschaft. Auch wünsche ich den Religionsunterricht nicht in die Kirchengemeinden zurück, wie es zu DDR-Zeiten üblich war. Von meiner Gemeinde erwarte ich die Unterstützung in religiöser Praxis, wie es etwa bei der Kommunionvorbereitung geschieht. Wenn wir uns sonntags in den Gemeinden treffen, vollziehen wir unseren Glauben in der Gemeinschaft der Gemeindeglieder. Nur so wachsen die Kinder in einen lebendigen Glauben hinein. In der Schule möchte ich aber eine wissenschaftlich fundierte Vermittlung von Inhalten, das gilt für die Religion genauso wie für andere Fächer auch. Ich kann meinen Kindern vorlesen und ihnen Freude am Lesen vermitteln, das Erlernen der Grammatik etwa oder die Analyse von Literatur gehört in den Deutschunterricht der Schule.

### Religiöse Angebote leben von ihrer Authentizität

Die authentische Vermittlung von Wissen über die christlichen Religionen kann aber nur von kirchlich gebundenen Lehrkräften geschehen. In dieser Frage neutral sein zu wollen, wäre so verfehlt wie ein Instrumentenunterricht, in dem der Musiklehrer einem Kind alles über Noten und ein Instrument erzählt, ohne es selbst spielen zu können und ohne das Kind das Instrument spielen zu lassen.

Ein Kind braucht zum Lernen Vorbilder und positive Beispiele. Man kann einem Kind nicht eine Fülle von

weltanschaulichen Angeboten machen, sich bei der Auswahl heraushalten und meinen, es könnte für sich später einmal das Richtige herausfinden. Nein, dieses Kind wird überhaupt keinen Zugang finden. Andersherum werden die Schüler im Religionsunterricht zur Religionsmündigkeit gebracht, die sie befähigen soll, zu den Angeboten später bewusst und be-



gründet ja oder nein zu sagen.

### Wer die Wahl hat, hat keine Qual

Jetzt stehen die Berliner vor der Wahl, ob sie die Wahl haben wollen oder nicht. In der Vergangenheit kann man sehen, dass die Unfreiheit in Weltanschauungsdingen schon einmal ins Verderben geführt hat. Das DDR-Regime hat vor genau 50 Jahren damit begonnen, den Religionsunterricht von den Oberschulen zu verbannen. Der damalige Volksbildungsminister Fritz Lange verfügte u. a., dass Religion erst zwei Stunden nach dem Ende des regulären Unterrichts vermittelt werden dürfe. Mit diesem Vorgehen der Verdrängung gibt es in Berlin also schon einschneidende Erfahrungen. Ein Skandal ist, dass das Land hier nicht dazugelernt hat. Heute ist Berlin eine multikulturelle Metropole, für deren Vielfalt sich die Stadt selbst preist. Für den Respekt der verschiedenen Religions- und Welt-

anschauungsgemeinschaften tut sie in der Schulpolitik nichts. Die Verdrängung des Religionsunterrichts verbindet sich dagegen mit dem Ethikunterricht ohne Gott zu einer Vorrangstellung der areligiösen Position und nicht zu einer propagierten religiösen Neutralität.

### Warum wir uns in Berlin alle für das Volksbegehren anstrengen müssen

Mit dem Volksbegehren zur Offenhaltung des Flughafens Tempelhof haben viele Berliner schlechte Erfahrungen gemacht; ihre Meinung ist nicht zur Kenntnis genommen worden, das Begehren ist an bürokratischen Hürden gescheitert. Dieses Volksbegehren ist dagegen vielversprechender. Wenn sich die wahlberechtigten Bürger in einem Volksentscheid im Juni 2009 für die Einführung des Wahlpflichtbereichs Ethik/Religion entscheiden, würde dies verbindlich eingeführt. Dazu müssen die Aktiven nicht nur in Kirchenkreisen überzeugen, sondern auch auf der Straße Unterschriften sammeln. Es gibt aber auch große Anhänger des Religionsunterrichts, die in dieser Frage leider nicht wahlberechtigt sind, nämlich unsere ausländischen Mitchristen und die Muslime, wenn sie keine gemeldeten Berliner sind. Gerade die ausländischen Missionen sorgen in Berlin für eine multikulturelle und lebendige Kirche; ihre Kinder besuchen vielfach den Religionsunterricht an kirchlichen und staatlichen Schulen.

Mir bleibt die Hoffnung, dass die Berliner die Zeichen der Zeit erkennen und jetzt unterschreiben.

Lydia Funke

stellvertr. Vorsitzende des Sachausschusses „Bildung und Erziehung“ des Diözesanrates der Katholiken im Erzbistum Berlin

# AUF DEM PRÜFSTAND:

## Die Heilsversprechen von Pro Ethik von Klaus-Dieter Engelke

In der öffentlichen Diskussion über Pro Reli, Pro Ethik und die freie Wahl werden häufig diese und ähnliche Ziele beschrieben:

- Gemeinsam gemeinsame Werte entwickeln...
- Produktiver Dialog aller Schüler/innen einer Klasse...
- Schülerinnen und Schüler als Experten ihrer jeweiligen Religion oder Weltanschauung...
- Gemeinsamkeit entdecken...
- Toleranz und Respekt entwickeln...

### Die Ziele klingen gut.

#### Wer wollte all dies nicht?

#### Aber: wo und wie lässt sich dies am besten erreichen?

Die Befürworter eines Ethikpflichtfaches ohne Wahlmöglichkeit führen an, dies könne nur ein gemeinsames Pflichtfach Ethik ohne Wahlmöglichkeit leisten. Im einzelnen führen sie auf:

- „nur in einem gemeinsamen Unterricht werden Toleranz und Respekt für andere Kulturen, Religionen und Weltanschauungen gefördert und erfahren.
- nur in einem gemeinsamen Unterricht werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den verschiedenen Überzeugungen gleichberechtigt vermittelt.
- nur in einem gemeinsamen Unterricht erhalten alle Schülerinnen und Schüler eine grundlegende Bildung zu Fragen der Ethik und Menschenrechte.“

(Quelle: <http://proethik.humanistische-union.de/>)

Die Behauptungen klingen auf den ersten Blick sehr überzeugend. Halten sie auch einer Prüfung stand?

#### Behauptung:

„nur in einem gemeinsamen Unterricht werden Toleranz und Respekt für andere Kulturen, Religionen und Weltanschauungen gefördert und erfahren“

Zweifelsohne ist der gemeinsame Dialog wichtig und richtig und kann Toleranz fördern. Das ist richtig! Notwendige Voraussetzung für einen gelingenden Dialog ist aber, dass die Schüler ihre eigene Weltanschauung darlegen, begründen und kritisch reflektieren können. Religionen aber kommen im Ethikunterricht kaum vor. Und wo sie erwähnt werden, sind sie auf eine „ideengeschichtliche Komponente“ reduziert und damit in ihrem Wesen eben nicht begriffen.

Ziel des Ethikunterrichtes ist ein additives, gleich gültiges „Erfassen moralischer Motive und Konsequenzen in ... Technik, Ökonomie, Wissenschaft, Politik und Religion.“

Religionsunterricht geht es demgegenüber um die Entfaltung einer dezidiert christlichen, auf einem Gottesglaubenden beruhenden Ethik und die Diskussion notwendiger Konsequenzen aus dieser Ethik auf Technik, Ökonomie, Wissenschaft und Politik.

#### Nebenbei:

- Was macht der Ethiklehrer, wenn kein Buddhist oder Muslim in der Lerngruppe ist, können die Schüler dann etwa keine Toleranz und keinen Respekt vor diesen Weltanschauungen entwickeln?

- Wird nicht in fast allen Fächern gemeinsam unterrichtet und werden dort Toleranz und Respekt etwa nicht gefördert und erfahren?

- Warum sollen Teilungsunterricht und Binnendifferenzierung, die in vielen anderen Fächern als sinnvoll und produktiv gefordert werden, ausgerechnet in diesem einen Fach kontraproduktiv sein?

#### Behauptung:

„nur in einem gemeinsamen Unterricht werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den verschiedenen Überzeugungen gleichberechtigt vermittelt“

Genau diese Vermittlung geschieht im Ethikunterricht aber gerade nicht, wie ich an zwei Punkten erläutern möchte:

1. Das Thema „Religionen und Ideologien“\* wird im Lehrplan Ethik – gemeinsam mit „Medien“\* und „Informationsfreiheit“\*, „Renaissance und Aufklärung“\*, „Empirismus und Rationalismus“\*, „Utopien“\*, „Romantik“\*, „Wachstum und Fortschritt“\*, „Versprechungen von Politikern“\*, „Heiratsmarkt und Partnerwahl“\* – im Themenfeld 6 behandelt und bildet auch innerhalb dieses einen Themenbereiches nur einen kleinen Teilbereich. In anderen Bereichen tauchen sehr vereinzelt oft fragwürdige Bezüge zu religiösen Inhalten auf.

Eine systematische Darstellung der Weltreligionen ist nirgends angedacht, die Themen „Judentum“, „Christentum“, „Islam“, „Buddhismus“, „Hinduismus“ sucht man im gesamten Lehrplan vergebens.

Der Lehrplan Ethik setzt die „an-

gemessene Kenntnis der Weltreligionen und der religionskritischen humanistischen Weltanschauungen“\* voraus, ohne diese Kenntnisse selbst zu vermitteln. Die Annahme, solche „angemessenen Kenntnisse“ würden bereits aus der Grundschule mitgebracht, wäre gelinde gesagt naiv.

**Nebenbei:**  
*wieso nur der „religionskritischen“ humanistischen Weltanschauungen? Die größten und bedeutendsten Strömungen des Humanismus verstehen sich als christlich humanistisch. Hat hier der Humanistische Verband als Vertreter eines atheistischen/agnostischen Humanismus bereits den Blick auf den fruchtbaren und unverzichtbaren christlichen Humanismus erfolgreich verstellt? Umso mehr braucht es ein gleichberechtigtes Fach Religionsunterricht, in dem der christliche Humanismus dargestellt und entfaltet wird!*

2. Der Rahmenlehrplan Ethik geht von philosophischen und ideologischen Ansätzen aus, die als selbstverständlich und grundlegend dargestellt werden, ohne ihre Infragestellung und die Option anderer Deutungen von Wirklichkeit zuzulassen.

### Weltanschaulicher Ansatz im Ethikunterricht

„Die Instanz, vor der Ansprüche auf Wahrheit und Richtigkeit von Aussagen und Positionen geltend gemacht werden müssen, ist ... in erster Linie die Vernunft.“\*

„Die Ethik geht davon aus, dass alle Menschen ... das Recht haben, selbständig und bewusst entscheiden zu können, was das eigene Leben zu einem guten, sinnvollen und wertvollen ... macht.“\* Ideal ist der bindungslose, allein selbstbestimmte Mensch.

Der Rahmenlehrplan Ethik beschränkt sich auf eine religiöse Phänomenologie: die Schüler lernen „ausgewählte kulturelle und religiöse Phänomene“\* kennen, eine Gesamtsicht einer Religion als Angebot eines sinnstiftenden Lebensentwurfes ist nirgends vorgesehen, dies widerspricht schließlich auch dem absoluten Primat von Selbstbestimmung und Vernunft.

### Weltanschaulicher Ansatz im Religionsunterricht

Religionsunterricht kennt darüber hinaus eine Verantwortung vor Gott und dem Gewissen und zieht die Möglichkeit von Offenbarungswissen in die Wahrheitsfrage mit ein. Als wesentliche zweite Instanz kennt das Christentum die Liebe.

Religionsunterricht kennt auch die grundlegende Freiheit des Menschen, sieht auf der Grundlage dieser Freiheit aber insbesondere die Option einer freiwilligen personalen Bindung an einen liebenden Gott als gut, sinnvoll und wertvoll an.

Religionsunterricht in der Oberschule entfaltet Religion in einer Innensicht, ohne einen Gegensatz zwischen Vernunft und Glaube zu konstruieren. Im Gegenteil, christlicher Glaube ist darauf angewiesen, eben auch vernunftmäßig hinterfragt und begründet zu werden. Dieses Angebot gibt es im Ethikunterricht nicht.

### Behauptung:

„nur in einem gemeinsamen Unterricht erhalten alle Schülerinnen und Schüler eine grundlegende Bildung zu Fragen der Ethik und Menschenrechte“

Wenn dies so ist, liegt etwas ganz gewaltig im Argen. Einmal abgesehen davon, dass grundlegende Bildung zu Fragen der Ethik und Menschenrechte ganz selbstverständlich auch im Religionsunterricht, gleich welcher Konfession, und ebenso auch im Lebenskundeunterricht geleistet wird: werden denn in Geschichte, Deutsch, Erdkunde, Fächern politischer und

gesellschaftlicher Bildung, ja selbst in den Naturwissenschaften nicht ebenfalls Fragen der Menschenrechte und der Ethik erörtert?

Und weiter: warum wird hier verschwiegen, dass auch in der verbindlichen Kooperation des vom Volksentscheid geforderten Wahlpflichtbereiches selbstverständlich gemeinsamer Unterricht und fachwissenschaftlich begleiteter Dialog aller Schülerinnen und Schüler stattfinden?

Die Behauptung, nur in einem gemeinsamen Ethikunterricht seien Ethik und Menschenrechte zu ver-

mitteln, ist eine reine Zweckbehauptung, die den Anspruch und die Funktion anderer Schulfächer, insbesondere des Religions- und Weltanschauungsunterrichtes, bewusst ignoriert.

**Die Behauptungen von Pro Ethik sind nicht stimmig! Sollte man deshalb nun auf den interkulturellen Dialog verzichten?**

### Im Gegenteil!

Der Dialog ist unverzichtbar, dem stimmen wir zu, aber gleichzeitig müssen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden.

Als gleichberechtigte ordentliche Schulfächer sollen und müssen die Fächer Ethik und Religion auf Augenhöhe miteinander kooperieren, dazu muss es gemeinsame Projekte und Unterrichtseinheiten geben. In diesen sind dann nicht nur die Schüler, sondern auch die Fachlehrer der jeweiligen Fächer als Experten ihrer Weltanschauung beteiligt.

Dieser Ansatz ist nicht neu, die Forderung der Kirchen nach einem auf Kooperation angelegten Wahlpflichtbereich (Fächergruppe) ist älter als das Pflichtfach Ethik (vgl. [www.alles-wissen-wollen.de](http://www.alles-wissen-wollen.de)).

**Deshalb fordert auch Pro Reli ein auf Kooperation hin angelegtes Wahlpflichtfach Ethik!**

**Die Unterschiede zwischen Ethik und Religion sind unübersehbar.**

„Im Mittelpunkt der Ethik steht das Verhältnis des Menschen zu sich selbst, zur Mitwelt und zur Umwelt.“

Im Mittelpunkt des Religionsunterrichts steht die Liebe des Menschen zu sich selbst, seinem Nächsten und zu Gott.

Ethikunterricht sieht in den Religionen „kulturelle Interpretationen“\* eines allgemeinen Interesses an einem „guten Leben“.\*

Religionsunterricht sieht in dem Vertrauen auf einen liebenden Gott einen sinnstiftenden Zugang zu einem gelingenden Leben.

**Jeweils beide Positionen haben ihre Berechtigung!**

Nur in einem Wahlpflichtbereich Ethik/Religion bleibt es den Eltern vorbehalten, zu entscheiden, welchen Unterricht und welche weltan-

schauliche Orientierung sie für ihre Kinder vorrangig wünschen. In jedem Fall aber gehört der Dialog mit Schülern und Lehrern anderer Weltanschauungen mit dazu!

Deshalb fordern wir einen auf Kooperation angelegten Wahlpflichtbereich „Ethik/Religion“.

In ihm arbeiten mehrere unter staatlicher Schulaufsicht stehende ordentliche Unterrichtsfächer kooperativ zusammen. Je nach Schülerschaft und Schule können daran beteiligt sein: evangelischer, katholischer, jüdischer, muslimischer, buddhistischer, hinduistischer Religionsunterricht, atheistisch-agnostisch orientierter humanistischer Lebenskundeunterricht sowie selbstverständlich ein philosophisch ausgerichtetes staatliches Fach Ethik ohne Ausrichtung an einem bestimmten Bekenntnis.

- So lernen Schüler ebenso wie ihre eigene auch andere Weltanschauungen fundiert kennen und führen darüber einen fundierten interkulturellen Dialog.

- So wird nicht gleichgültige Beliebigkeit, sondern wirkliche Toleranz und Respekt gewonnen.

- So werden unterschiedliche Überzeugungen sachgerecht und gleichberechtigt vermittelt und kommen fundiert miteinander ins Gespräch.

- So trägt ein solcher Wahlpflichtbereich wirklich zu einer grundlegenden Bildung im Bereich der Religionen und Weltanschauungen, der Ethik und der Menschenrechte bei.

\* Rahmenlehrplan Ethik für die Sekundarstufe I



## INTERVIEW MIT WEIHBISCHOF WOLFGANG WEIDER

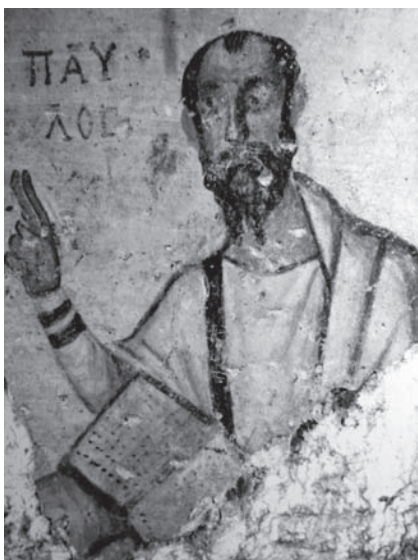
**INFO: Sehr geehrter Herr Weihbischof, Anfang Oktober haben Sie mit einer Delegation der Deutschen Bischofskonferenz eine fünftägige Pilgerreise in die Türkei unternommen. Was war der Anlass zu dieser Reise?**

Weihbischof Weider: Der Anlass war das Paulusjahr. Die deutschen Bischöfe wollten mit einer Delegation den Spuren des hl. Paulus in der heutigen Türkei folgen und die katholischen Bischöfe und Gläubigen in der Türkei besuchen und stärken. Besonders Kardinal Meisner hatte sich das Anliegen des Heiligen Vaters zu eigen gemacht, in Tarsus, der Geburtsstadt des Völkerapostels, nach einem christlichen Pilgerzentrum zu sondieren, um einen Ort für Gottesdienst und Unterkunft christlicher Pilger in christlicher Trägerschaft zu erhalten.

**INFO: Am Beginn der Reise sind Sie mit dem Apostolischen Nuntius in der Türkei, Erzbischof Antonio Lucibello, und mit Vertretern der türkischen Bischofskonferenz zusammen gekommen. Was haben Sie von der Situation der Christen in der Türkei erfahren?**

Weihbischof Weider: Die Christen in der Türkei leben in einer extremen Diaspora-Situation in einem islamischen Land. Da die katholische Kirche nicht als juristische Person anerkannt ist, ist es z.B. nicht möglich, Eigentum (Grund und Boden) zu erwerben, Konten zu eröffnen oder auch nur einen amtlichen Telefonanschluss anzumelden. Wie mir Herr Pfarrer Dr. Wehr, unser früherer Generalvikar, der als Seelsorger der deutschsprachigen katholischen Gemeinde in Istanbul und Ankara tätig ist, sagte, lebt die Kirche in einer juristischen Grauzone. Man wird geduldet, aber hat keine einklagbaren Rechte. Und man muss bei allen amtlichen Anträgen viel Geduld mitbringen. Im Ori-

ent hat man mehr Zeit als in Mitteleuropa, wo alles schnell gehen soll. Das Schlimmste, was passieren könnte, wäre eine Konversion. Selbst der Bürgermeister von Tarsus betonte, dass die Kirche unter keinen Umständen missionieren dürfe. Man will das Land nicht den Ungläubigen überlassen, wie er es ausdrückte. Von dem früher einmal 20 prozentualen Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung sind nach ca. 100 Jahren heute nur noch 0,2 % übrig geblieben. In Tarsus soll der Anteil der Christen besonders hoch gewesen sein.



Paulus-Bild aus der Paulusgrotte in Éphesus (4.-7. Jhd. nach Chr.)

**INFO: Wie wurde ihr Besuch von den türkischen Bischöfen aufgenommen?**

Weihbischof Weider: Wir wurden sehr herzlich empfangen und waren nicht nur Gäste des Nuntius sondern auch der Bischöfe von Istanbul, Iskenderun und Izmir, in deren Gasthäusern wir übernachteten. Man spürte die große Freude und Dankbarkeit, dass wir dieser kleinen und armen Kirche die Ehre unseres Besuches gaben.

**INFO: In Istanbul haben Sie – laut Reiseplan - die Hagia Sophia, die Blaue Moschee und das Chora**

**Kloster besucht. Waren das touristische Programmpunkte oder kam es auch zu Begegnungen?**

Weihbischof Weider: Leider reichte die sehr eng bemessene Zeit nicht aus, um auch die Blaue Moschee und das Chora Kloster zu besuchen, zumal wir gerade in der Festwoche des Fastenbrechens, in der man das sogenannte „Zuckerfest“ feierte, in der Türkei waren. Das entspricht dort in etwa unserem Weihnachtsfest, und fast alle Einrichtungen waren geschlossen oder reduziert geöffnet. Die Hagia Sophia konnten wir jedoch betreten und besichtigen. Es war schon ein eindrucksvolles Erlebnis, in dem Raum zu stehen, der bis zum Jahr 1453 die Bischofskirche des Patriarchen von Konstantinopel war und in der ihm im Jahre 1054 die Bannbulle des Papstes überreichte wurde. Damit begann die folgenschwere Trennung zwischen Ost- und Westkirche. Anlässlich unseres anschließenden Besuches beim ökumenischen Patriarchen Bartholomäus konnten wir jedoch heute fast 1000 Jahre danach eine sehr herzliche, brüderliche Gemeinschaft erfahren. Der Patriarch, der deutsch spricht, hatte uns zum Mittagessen eingeladen, und wir spürten die geistliche Verbundenheit, die hoffentlich bald auch zu einer juristischen Verbundenheit führt. Darüber hinaus hatten wir auch eine Begegnung mit Erzbischof Aram Ateschyan, der uns in Vertretung für den erkrankten Patriarchen der Armenier empfing. Die Armenier haben immer noch unter dem Schock des Völkermordes durch die Türken nach dem 1. Weltkrieg zu leiden. Es gibt Probleme, dass die jeweilige Konfession im türkischen Ausweis eingetragen wird. Dies wird von den anderen Konfessionen nicht akzeptiert. Für die Armenier ist es die einzige Möglichkeit, sich als Mitglieder der armenischen Kirche zu legitimieren.

Auch mit unserem früheren Generalvikar, Dr. Peter Wehr, der für die deutschsprachigen Katholiken in Istanbul und Ankara zuständig ist, hatten wir eine sehr herzliche Begegnung.

**INFO: Die zweite Station Ihrer Pilgerreise führte Sie nach Antakya, einen Ort, den wir aus der Apostelgeschichte als Antiochia kennen. Finden sich noch Spuren des christlichen Lebens an diesem Ort?**

Weihbischof Weider: Die ältesten Spuren der frühen Kirche finden sich auf einem Berg in einer sog. Petrusgrotte am Rande von Antakya, die von vielen Touristen besucht wird. Eine alte Kathedra erinnert dort noch an Gottesdienste, die offensichtlich mit dem Bischof gefeiert worden waren. Wir deutschen Bischöfe haben hier das lateinische Credo gesungen, das uns mit dieser Urkirche des früheren Antiochien verbindet. Darüber hinaus gibt es in Antakya ein Museum mit vielen christlichen Monumenten und Darstellungen, in denen die hohe christliche Kunst und der tiefe Glaube der Kirche des Anfangs für uns erfahrbar wurde. In besonderer Erinnerung ist mir auch noch der Besuch im ehemaligen Simeonskloster, nahe der Stadt Antakya, das selbst als Ruine noch einen sehr imposanten Eindruck machte. Hier soll Simeon der Jüngere, nach der Überlieferung 39 Jahre auf einer Säule zugebracht haben. Auch der Strand von Seleukia hat uns sehr beeindruckt, denn von diesem ehemaligen Hafen von Antiochien trat der hl. Paulus seine drei Missionsreisen an. Schließlich sind wir auch mit dem Auto über den Musa Dag gefahren, von dem die vom Tode bedrohten Armenier seinerzeit nach dem Schiff der Franzosen Ausschau hielten, die ihnen schließlich die Rettung brachten. Eine christliche Gebetsstätte erinnert noch heute daran. Die hl. Messe feierten wir in dem katholischen Kirchlein in Antakya, deren sehr kleine Gemeinde von einem italienischen Kapuziner betreut wird.

**INFO: Eine wichtige Station der Pilgerreise war Tarsus, der Geburtsort des Apostels Paulus. Was haben Sie in Tarsus über den Völkerapostel erfahren?**

Weihbischof Weider: In Tarsus erinnert eigentlich nur der sehr tiefe sog. Paulusbrunnen an den Völkerapostel. Alle daneben stehenden Baulichkeiten sind späteren Ursprungs. Eine Kirche aus der Kreuzfahrerzeit, die dem hl. Paulus geweiht ist, ist heute türkisches Museum. Im Paulusjahr ist sie jedoch für christliche Gottesdienste freigegeben.



Paulusbrunnen in Tarsus

Eine Gemeinschaft von drei Ordensschwwestern, die natürlich in der Türkei nicht im Ordenskleid gehen dürfen, haben gerade ein Haus in Tarsus bezogen, in dem sie auch zwei bis drei Gäste empfangen können und in der kleinen Kapelle Eucharistie feiern dürfen. Der Priester muss dazu jedoch aus Nachbargemeinden kommen. Auch hier haben wir hl. Messe gefeiert.

**INFO: Welche archäologischen Ausgrabungen konnten Sie besichtigen?**

Weihbischof Weider: In Tarsus gibt es keine archäologischen Ausgrabungen, die auf Paulus hinweisen, bis auf dem Brunnen, dessen Ursprung jedoch zeitlich nicht genau zuzuordnen ist. Darü-

ber hinaus erinnert ein großes Tor, das heute Paulustor heißt, an die Begegnung von Königin Kleopatra und dem römischen Feldherrn Marc Antonius. Damals war Tarsus noch durch eine Lagune mit dem Meer verbunden und hatte einen großen Hafen. So war es mit dem Schiff, auf dem Kleopatra reiste, erreichbar. Heute ist dieser Bereich viele Kilometer weit zum Meer hin versandet.

**INFO: Kardinal Joachim Meisner bemüht sich seit Jahren, die Pauluskirche in Tarsus – derzeit ein staatliches Museum – für christliche Gottesdienste zu öffnen sowie für die christlichen Besucher und archäologisch Interessierte ein Pilgerzentrum zu schaffen. Ist die bischöfliche Pilgergruppe in dieser Angelegenheit voran gekommen?**

Weihbischof Weider: Beim Besuch in der Residenz des Bürgermeisters von Tarsus hatten wir die Möglichkeit ihm unser Anliegen vorzutragen, diese Kirche als christliche Pilgerstätte zu erwerben und ggf. ein Pilgerzentrum auf dem Nachbargelände einer ehemaligen Fabrik zu errichten. Dies wurde jedoch trotz der sehr freundlichen Atmosphäre, die bei dem Gespräch herrschte, mit Hinweis auf die Vorbehalte des Kulturministers nicht akzeptiert. Eine spätere Revision dieser Entscheidung wurde jedoch offen gelassen, zumal der Bürgermeister noch einer Einladung nach Rom zum Gespräch über dieses Anliegen folgen wollte.

**INFO: Worin liegen die Schwierigkeiten Ihrer Meinung nach?**

Weihbischof Weider: Die Schwierigkeiten liegen einerseits in der Befürchtung der Türken, Christen könnten von einem solchen Standort eine Missionsbewegung eröffnen. Der geringste Ansatz einer Bekehrung von Moslems zum Christentum wird als Angriff auf den Staat angesehen und muss mit harten Konsequenzen rechnen. Es fällt

schwer, auch nur einen kleinen Bereich des eigenen Landes, nämlich dieses Museum, „den Ungläubigen“, wie der Bürgermeister die Christen bezeichnete, zu überlassen.

Dazu muss man wissen, dass der Bürgermeister, der nationalistisch-islamischen MHP („Graue Wölfe“) angehört. Dennoch hat er erklärt, jede Entscheidung des Ministers für Tourismus und Kultur in dieser Angelegenheit akzeptieren zu wollen.

Andererseits stellte sich uns Bischöfen inzwischen auch die Frage, wie ein größeres christliches Pilgerzentrum von Christen unterhalten werden könnte, da die Zahl der Gemeinden extrem klein sind. Bischof Padovese von Iskenderun schätzt die Zahl der Katholiken in seinem Bistum auf 3.500, höchstwahrscheinlich sind es jedoch noch weniger. Genaue Angaben gibt es nicht.

**INFO: In Deutschland werden Moscheen gebaut, wenngleich es auch Proteste der Bevölkerung gibt. In der Türkei hat es die christliche Minderheit wesentlich schwerer, eigene Gotteshäuser zu errichten. Welche Erkenntnisse bringen Sie in Sachen Religionsfreiheit mit?**

Weihbischof Weider: Kardinal Meiner hat in unserem Gespräch mit dem Bürgermeister auf diese Tatsache hingewiesen und um das gleiche Maß der Toleranz für die christlichen Minderheiten in der Türkei gebeten, die den Türken in Deutschland durch den großzügigen Bau von Moscheen erwiesen wird. Aber leider fand er trotz freundlicher Atmosphäre sachlich kein Verständnis. Der Islam hat eben ein anderes Gottes- und Menschenbild, als wir Christen es kennen. M.E. hat es der amerikanische Islamwissenschaftler Nasr bei einem katholisch-islamischen Forum im Vatikan Anfang November unmissverständlich formuliert: „Wir glauben alle an religiöse Freiheit, aber

wir Muslime können aggressive Missionierung nicht dulden, die im Namen von Freiheit unseren Glauben zerstören würde.“ Jede Auseinandersetzung von Christen mit Muslimen um die unterschiedlichen Glaubensinhalte kann daher sehr schnell als aggressive Missionierung diskriminiert werden.

**INFO: Ihre Pilgerreise endete in Izmir, dem neutestamentlichen Ephesus. Was haben Sie vom Glauben der christlichen Menschen in der türkischen Diaspora mitgenommen?**

Weihbischof Weider: Hier ist zu unterscheiden zwischen dem heutigen Izmir, bzw. dem früheren Smyrna, wo Polykarp im 2. Jahrhundert Bischof war und dort das Martyrium erduldet sowie den historischen Stätten des früheren Ephesus, das heute bei der Stadt Seldschuk liegt und den heutigen christlichen Gemeinden. Die Ausgrabungen von Seldschuk sind einerseits eine erstaunliche Touristenattraktion. Andererseits können wir hier noch der frühen Kirche begegnen, z.B. in der Kureten-Straße, die mit Sicherheit auch Paulus durchschritten hat oder in dem Theater, in dem sich nach der Apostelgeschichte der Aufstand der Silberschmiede der Göttin Artemis durch Demetrius entwickelte. Wir Bischöfe besuchten auch das Haus der Mutter Gottes auf einem Berg, wo sie der Überlieferung nach mit Johannes gelebt haben soll, und feierten dort auch die hl. Messe. Zuletzt standen wir in den Mauern der früheren Konzilskirche von Ephesus, in der 431 das dritte ökumenische Konzil feierlich den Glaubenssatz von der Gottesmutterchaft der Jungfrau Maria verkündete. Die christlichen Gemeinden, die wir in Antakya, Istanbul und Adana kennen lernten und deren Priester (italienische Kapuziner) in großer Einfachheit und Armut leben, sind sehr klein und haben uns mit herzlicher Gastfreundschaft empfangen. Die Eucharistiefei-

ern am Sonntag scheinen die wesentlichen Begegnungspunkte zu sein. Die Einsamkeit der Priester ist extrem.

**INFO: Zum Schluss möchte ich auf das Paulusjahr zurück kommen. Kann man durch den Besuch der Geburtsstätte und wichtiger Wirkungsstätten des Heiligen Paulus dem Völkerapostel und den frühchristlichen Gemeinden näher kommen?**

Weihbischof Weider: Wenn man als Tourist in einer normalen Pilgergruppe diese Orte besucht, wird das nur schwer möglich sein. Lediglich die Petrusgrotte in Antakya und die gerade erst neu erschlossene Paulusgrotte bei Seldczuk, die wir leider aus Zeitgründen nicht besuchen konnten, sind Begegnungsorte, an denen man auf christliche Spuren trifft. In der Paulusgrotte entdeckte man zufällig unter dem Putz der Wand ein wunderbares farbiges Paulusbild neben der hl. Thekla und deren Mutter, Theokla. Thekla soll durch Paulus zum Christentum gekommen sein. Andere besondere Hinweise auf christliche Traditionen habe ich nicht entdeckt. Lediglich bei den Ausgrabungen von Ephesus kann man mit einer gewissen Vorkenntnis auf christliche Spuren treffen. Wir hatten das Glück, von einer österreichischen Archäologin aus Wien geführt zu werden. Unter ihrer klugen Leitung spürte man auf dem Weg durch das alte Ephesus gleichsam noch apostolisches Urgestein.

Die Fragen stellte  
Hermann Fränkert-Fechter

## EIN WUNDERBARER RATGEBER (JES 9,5) von Dompropst Stefan Dybowski

„Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr.“

- so lautet die Botschaft des Engels, die wir jedes Jahr in der Heiligen Nacht verkündet bekommen.

Wer ist dieser Messias? - Von dieser Frage hängt sicher die ganze Bedeutung des Weihnachtsfestes ab. Erwarte ich etwas von ihm wie das alte Volk Israel? Mache ich mich auf den Weg wie damals die Hirten, um ihm zu begegnen? Und von Maria wird gesagt, dass sie alles in ihrem Herzen bewahrte. Ist etwas von der weihnachtlichen Botschaft in meinem alltäglichen Leben zu spüren?

Der Prophet Jesaja beantwortet diese Frage mit einigen Titeln, die dem Messias zugeschrieben werden. Man nennt ihn: wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens (Jes 9,5). Welchen Rat hat der Messias den Menschen gegeben. Vielleicht kann die nachfolgende Geschichte<sup>1</sup> einige wertvolle Antworten geben.

*Es war ein berühmtes Kloster, das in große Schwierigkeiten geraten war. Seine vielen Gebäude waren früher voll junger Mönche gewesen, und seine große Kirche wurde von ihrem Chorgesang erfüllt. Aber jetzt war es verlassen. Es kamen keine Menschen mehr dorthin, um sich im Gebet Stärkung zu holen. Eine Handvoll alter Mönche schleppten sich mühsam durch die Kreuzgänge und priesen Gott mit schwerem Herzen.*

*Am Rande des Klosterwaldes hatte ein alter Rabbi eine kleine Hütte gebaut. Von Zeit zu Zeit pflegte er dorthin zu kommen, um zu fasten und zu beten. Nie-*

*mals sprach jemand mit ihm, aber so oft er erschien, ging die Nachricht von Mönch zu Mönch: „Der Rabbi wandelt im Walde.“ Und solange er dort weilte, fühlten sich die Mönche von seiner betenden Gegenwart getragen.*

*Eines Tages entschloss sich der Abt, den Rabbi aufzusuchen und ihm sein Herz zu eröffnen. Am Morgen nach der Eucharistiefeyer machte er sich auf den Weg durch den Wald. Als er sich der Hütte näherte, sah er den Rabbi in der Tür stehen, die Arme weit zum Willkommensgruß ausgebreitet. Es war, als hätte er schon eine Weile dort gewartet. Die beiden umarmten sich wie lang verlorene Brüder. Dann traten sie zurück und blieben einfach stehen und schauten einander lächelnd an.*

*Nach einer Weile lud der Rabbi mit einer Handbewegung den Abt in seine Hütte ein. Mitten im Zimmer stand ein hölzerner Tisch, auf dem die geöffnete Heilige Schrift lag. Einen Augenblick saßen sie dort - in der Gegenwart des Buches. Dann fing der Rabbi an zu weinen. Der Abt konnte nicht an sich halten. Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und begann auch zu weinen. Zum ersten Mal in seinem Leben weinte er sich so richtig aus. Wie verlorene Kinder saßen die zwei Männer dort, ihr Schluchzen hallte durch die Hütte, und ihre Tränen netzten den Tisch.*

*Als die Tränen versiegten und alles wieder still war, hob der Rabbi seinen Kopf. „Du und deine Brüder dienen dem Herrn mit schwerem Herzen,“ sagte er. „Du bist gekommen, um dir von mir Rat zu holen. Ich werde dir eine Weisung geben, aber du darfst sie*

*nur einmal wiederholen. Danach darf niemand sie je wieder laut aussprechen.“ Der Rabbi schaute den Abt offen und ernst an und sagte: „Der Messias ist unter euch.“*

*Eine Weile war alles still. Dann sagte der Rabbi: „Du musst nun gehen.“ Ohne ein Wort, ja ohne auch nur zurückzuschauen ging der Abt fort.*

*Am nächsten Morgen rief der Abt seine Mönche im Kapitelzimmer zusammen. Er erzählte ihnen, dass er vom Rabbi, der im Walde wandelte, eine Weisung erhalten habe, und dass diese Lehre nie wieder laut ausgesprochen werden dürfe. Dann schaute er seine Brüder einzeln an und sagte: „Der Rabbi hat gesagt: Einer von uns sei der Messias.“*

*Die Mönche waren von dieser Aussage bestürzt und fragten sich, was sie bedeuten könne. „Ist Bruder Johannes der Messias? Oder Pater Matthäus? Oder Bruder Thomas? Bin ich der Messias?“ Alle waren ganz verwirrt von diesem Wort des Rabbi. Aber keiner erwähnte es jemals wieder.*

*Mit der Zeit begannen die Mönche, einander mit einer ganz eigenen Ehrfurcht zu begegnen. Etwas Edles und Aufrichtiges, etwas warmherzig Menschliches war unter ihnen, das schwer zu beschreiben, aber leicht zu bemerken ist. Sie lebten zusammen wie Menschen, die endlich etwas gefunden haben. Gemeinsam betrachteten sie die Schrift wie Menschen, die immer voll Erwartung waren. Gelegentliche Besucher fühlten sich tief bewegt vom Leben dieser Mönche. Nicht lan-*



*ge dauerte es und Menschen kamen von nah und fern, um durch das Gebetsleben dieser Mönche gestärkt zu werden, und junge Männer baten wieder, Mitglieder dieser Gemeinschaft werden zu dürfen.*

*In dieser Zeit wandelte der Rabbi nicht mehr in den Wäldern. Seine Hütte war zerfallen. Aber die Mönche, die seine Weisung beherzigt hatten, fühlten sich irgendwie von seiner betenden Gegenwart getragen.*

Francis Dorff

Vielleicht werden Sie zunächst enttäuscht sein: diese Geschichte beginnt so traurig, das passt doch gar nicht zu Weihnachten. Gerade an Weihnachten will man die traurigen Dinge doch mal vergessen können. Doch hier wird die Wirklichkeit des Weihnachtsfestes nicht verschwiegen: Jesus ist eben nicht in Jerusalem zur Welt gekommen, sondern in dem armseligen Stall von Betlehem. Auch die 3 Weisen aus dem Morgenland mussten erst mühsam lernen, dass Gott nicht nur in den hellen Seiten unseres Lebens zu finden ist.

Interessant sind auch die Kleinigkeiten in dieser Geschichte: Der Abt macht sich auf den Weg. Um etwas zu verändern, muss ich mich auch aufmachen, muss manches lieb gewordene zurücklassen und den Schritt in eine ungewisse Zukunft wagen.

Der Rabbi steht schon vor der Tür und erwartet den Abt. Haben Sie so einen Ort, wo Sie erwartet werden?

Doch das wichtigste in dieser Geschichte ist mit Sicherheit der wunderbare Rat, den der Rabbi dem Abt gegeben hat. Er ist ganz einfach: Der Messias ist unter euch.

Dies ist das Geheimnis der Heiligen Nacht: Der Messias ist unter euch! Seit Gott Mensch wurde, begegnet mir in jedem Menschen Gottes Angesicht.

Die Mönche waren zunächst ganz verwirrt. Wie sollten sie das verstehen? Ich kann dies gut nachvollziehen. Wenn ich mir vorstellen würde, dass z.B. in meiner Familie der Messias unter uns wäre (z.B. unter meinen Brüdern, deren Stärken, aber auch Schwächen ich recht gut kenne). Oder stellen Sie sich vor, in der Gemeinde (PGR, Chor ...), unter den Mitbewohnern im Haus, unter meinen Arbeitskollegen ... wäre der Messias. Ein Gedanke, der – wenn man ihn ernst nimmt – einem ganz schön zu schaffen machen kann.



Die Mönche nehmen ihn tatsächlich ernst - und dieser Rat – so einfach er ist - hat dann auch die Kraft, ihr Leben zu verändern. Mit der Zeit beginnen Sie, einander mit einer ganz eigenen Ehrfurcht zu begegnen. Etwas Warmherziges, Aufrichtiges .. eben was man nur

schwer beschreiben, aber leicht wahrnehmen kann. Und die Wirkung dieses wunderbaren Rates bleibt auch nicht aus: die Menschen kommen wieder in das alte Kloster zurück und es wird mit neuem Leben erfüllt.

## Der Messias - ein wunderbarer Ratgeber

- für unser Erzbistum und unsere Gemeinden, wo viele Menschen durch Fusionen und sonstige Veränderungen Gott nur noch mit schwerem Herzen preisen,
- für unsere Stadt, in der wir uns im Moment um den Religionsunterricht Sorgen machen,
- für uns und unser Land, ja für die Menschen in der Welt,
- und nicht zuletzt auch für mich selbst ...

Bleibt am Schluss nur noch die Frage: Wozu der eigenartige Zusatz des Rabbi: man darf diesen Satz nur einmal wiederholen, danach darf er nicht mehr laut ausgesprochen werden.

Nun, mancher Rat ist auch deshalb so wertvoll, weil er eben nicht viel diskutiert (und manchmal auch zerredet) wird, sondern einfach getan wird.

Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens.

Und sein Rat:

Der Messias ist unter euch.

Stefan Dybowski, Dompropst  
Leiter des Dezernates Seelsorge

1) Diese Geschichte habe ich auf der Bistumswallfahrt nach Lourdes 2007 erzählt.

# IN KURZEN GESPRÄCHEN VON DER HOFFNUNG REDEN

## Das Kurzgespräch in der Seelsorge

Unter der Überschrift „Kann ich Sie kurz sprechen?“ und „In kurzen Gesprächen von der Hoffnung reden“ bot das Dezernat Seelsorge/Erwachsenenpastoral in den letzten zwei Jahren für Frauen und Männer aus dem Bereich der Seelsorge und Beratung Fortbildungen an. Die Teilnehmer lernten anhand des Konzeptes „Das Kurzgespräch in Seelsorge und Beratung“<sup>1</sup> Methoden und Haltung des Kurzgesprächs kennen. Hier einige Einblicke:

### „Kann ich Sie mal kurz sprechen?“

„Kann ich Sie mal kurz sprechen?“,  
„Sie schicken der Himmel!“,  
„Sie sind doch Seelsorgerin!“<sup>2</sup>

Diese Gesprächsanfänge sind Seelsorgerinnen und Seelsorgern vertraut. Charakteristisch für diese Gesprächssituationen ist, dass sie nicht geplant, nicht mit dem Terminkalender vereinbart sind, sondern eher als „Zwischen – Tür - und - Angel-Gespräche“ gesucht werden, auf dem Flur des Gemeindehauses oder im Krankenhaus, beim Verabschieden an der Kirchentür oder bei einer zu-

fälligen Begegnung auf der Straße, in der Kaffeepause einer Konferenz, beim Warten auf den Bus und und und.

Was diesen Situationen gemein ist:

- die Begegnung des Ratsuchenden<sup>2</sup> mit dem Seelsorger ist eher ‚zufällig‘
- der Begegnungsort ist für den Ratsuchenden günstig
- bei aller vermeintlichen Hoffnungslosigkeit signalisiert der Ratsuchende, dass er – vielleicht in der Begegnung mit Ihnen – einen Schritt in seinem Anliegen weiter kommt.

So vertraut Seelsorgern solche Gesprächssituationen sind und so sehr sie es als ihre Aufgabe ansehen, für ungeplante Gespräche offen zu sein, so sehr sind diese Situationen mit gemischten Gefühlen gespickt. Auch wenn es keiner gern zugibt: hier häufen sich die Fehler der Gesprächsführung. Denn die Gesprächstechniken, die Menschen in der Seelsorge gelernt haben, funktionieren bei solch einer kurzen Begegnung selten. Das Ergebnis:

- man kommt vom Hundertsten ins Tausendste
- Lösungsangebote werden vom Seelsorger am Fließband produziert und vom Ratsuchenden doch als untauglich verworfen
- und schließlich werden gewichtige Argumente ins Feld geführt, mit deren Hilfe das Gespräch zu Ende gebracht, spitzer formuliert: abgebrochen wird.

Zwar sind wir alle geschult in Gesprächsführung, aber diese ‚zufälligen‘ Gespräche haben es in sich. Die gemischten Gefühle sind ernst zu nehmen: zum einen spürt der Seelsorger trotz eines Gesprächsanfangs wie „ich weiß nicht mehr weiter“ oder „ich kann nicht mehr“ den Hoffnungsfunken und nimmt das Hoffnungssignal wahr. Denn der, der nicht mehr weiter weiß, kommt zu mir und drückt damit seine Hoffnung in diese Begegnung mit mir aus. Zum anderen fordert die Realität der zur Verfügung stehenden Zeit ihren Tribut.

Wie antworten, um jetzt professionell und segensreich zu agieren? Wie antworten, um jetzt Halt zu ge-

Testen Sie sich selbst:

#### Typische Gesprächsanfänge ‚zwischen Tür und Angel‘:

- (1) „Haben sie einen Augenblick Zeit für mich?“
- (2) „Ich weiß nicht mehr weiter“
- (3) „Ich muss mal mit einem Außen-stehenden reden“
- (4) „Niemand hilft mir!“

#### Könnten die folgenden Antworten von Ihnen sein?

- (1) „Ja, im Augenblick geht’s – eine halbe Stunde?“
- (2) „Was beschäftigt Sie denn?“
- (3) „Bitte, ich höre Ihnen zu!“
- (4) „Sie fühlen sich von allen im Stich gelassen?“

1) die im Artikel angeführten Beispiele sind entnommen aus Timm Lohse, Kurzgespräch, und den Arbeitsmaterialien zu den Berliner Fortbildungen 07 und 08 unter der Leitung von Hans König)

2) wegen der leichteren Lesbarkeit steht ‚Ratsuchender‘ für Ratsuchende und Ratsuchenden, ‚Seelsorger‘ für Seelsorger und Seelsorgerin.

ben und Zukunft zu eröffnen? Und nicht zu vergessen: dieser ‚zufällige‘ Gesprächstermin steht nicht in Ihrem Terminkalender, ist zeitlich nicht eingeplant.

### Eine große Herausforderung!

Wenn Ihnen solche wahrlich gut gemeinten Antworten vertraut sind, dann ist Ihnen auch vertraut, wie diese Gespräche häufig weiter verlaufen:

- ich habe zwar signalisiert, zuzuhören, mir ist aber auch klar, dass ich in einer Viertelstunde den nächsten Termin habe, und bei der Lebensgeschichte, die vor mir ausgebreitet wird

– durch mein interessiertes Nachfragen „Was beschäftigt Sie denn?“ angespornt -, muss ich eine elegante Beendigung des Gesprächs finden, weil der Ratsuchende vom Hundertsten ins Tausendste kommt.

- ich habe gerade viel Zeit, wunderbar, und außerdem, das ist doch meine Aufgabe, zum Zuhören „Bitte, ich höre Ihnen zu!“ da zu sein. Allerdings ist mir nach dem Hören des ganzen Problemgemenges ganz schwindelig im Kopf. All meine Lösungsangebote für das Problem werden mit „ja, aber ...“ entkräftet.

- ich werde als erfahrener Seelsorger angesprochen. Wenn ich meine

Erfahrung aber einbringe, reagiert der Ratsuchende abwehrend und enttäuscht.

Der Schlusskommentar heißt dann häufig: „vielen Dank, dass sie mir wenigstens mal zugehört haben, aber helfen können sie mir auch nicht.“

### Methode und Haltung im Kurzgespräch

Die Haltung und Methode des „Kurzgesprächs“, entwickelt von Timm Lohse, lautet: genau hinhören um der ratsuchenden Person einen konkreten Impuls für einen ersten Schritt aus der Sackgasse zu geben.

#### Typische Gesprächsanfänge ‚zwischen Tür und Angel‘:

- (1) „Haben sie einen Augenblick Zeit für mich?“
- (2) „Ich weiß nicht mehr weiter“
- (3) „Ich muss mal mit einem Außenstehenden reden“
- (4) „Niemand hilft mir“

#### Antworten im Kurzgespräch:

- (1) „Wie viel Zeit möchten Sie von mir haben?“
- (2) „Welches Wissen bringt Sie weiter?“
- (3) „Was hört ein/e Außenstehende/r anders?“
- (4) „Was bewältigen Sie ohne fremde Hilfe?“

Wenn Sie die ‚üblichen‘ Antworten mit den Antworten im Kurzgespräch vergleichen, fällt zunächst die Gesprächstechnik auf:

- der Ratsuchende wird selbst zum Überlegen gebracht - er soll den gewünschten ‚Augenblick Zeit‘ qualifizieren
- Der Seelsorger dockt an der Sprache, den Worten des Ratsuchenden an und fokussiert damit das Gespräch – ‚welches Wissen bringt Sie weiter?‘
- Der Seelsorger akzeptiert ein ‚Außenstehender‘ zu sein, qualifiziert damit den Ratsuchenden als einen ‚Fachmann für sein Leben‘ und stellt sich als ‚Außen-

stehender‘ zur Verfügung

- Der Seelsorger fordert die – wenn zur Zeit vielleicht auch nur minimalen – Lebenskräfte des Ratsuchenden heraus.

### Seelsorge im Kurzgespräch

Hinter dieser nüchternen Gesprächstechnik steckt eine seelsorgerische Grundhaltung: **Seelsorge im Kurzgespräch ist Begegnung, nicht Begleitung.**

Auch Jesus hat Menschen nicht begleitet, sondern er ist ihnen - durchaus konfrontativ - begegnet. Er hat sie gefordert: „Was soll ich Dir tun?“ fragt er den Blinden, nicht „ich weiß schon, was Dir gut tun wird“. Die Bi-

bel erzählt viele solcher einmaligen Begegnungen von Männern und Frauen mit Jesus. In diesen punktuellen Begegnungen wendet sich Jesus seinem Gegenüber zu, eine intensive Kurzzeitbeziehung entsteht, er nimmt den Hoffnungsfunken trotz aller Hoffnungslosigkeit auf.

### Seelsorge im Kurzgespräch ist Lebensdeutung.

Es geht in diesen Gesprächen nicht um die Erklärung der ‚objektive Wirklichkeit‘. Es geht um den Ratsuchenden, der, indem er Rat sucht, ein ganz konkretes Hoffnungssignal sendet und nach einer Deutung für seine Lebenssituation sucht. Der Seelsorger lässt sich auf die Hoff-

nung des Ratsuchenden ein. Auch wenn weder beim Ratsuchenden, noch beim Seelsorger das Wort Gott oder Glaube vorkommt, sind diese Gespräche zutiefst von der seelsorgerischen Grundhaltung geprägt, dass Gott den Niedergedrückten zum aufrechten Stehen helfen will. In der Sprache von Paulus ausgedrückt: Gott schafft den Spagat zwischen dem Menschen, wie er sein soll und dem Menschen, wie er in seiner Begrenztheit ist.

An der Hoffnung des Ratsuchenden anzuknüpfen heißt, dessen Hoffnung zum Wachsen zu bringen.

## Zur Methode im Kurzgespräch

### „Andocken“ : der kommunikative Anschluss auf der Sprachebene

Der Seelsorger hört sehr aufmerksam zu: die ratsuchende Person bietet auf der Sprachebene eine genaue Passstelle an, an der der Seelsorger präzise andocken kann. Stellen Sie es sich vor wie beim Andockmanöver in der Raumfahrt: die Passstelle der Raumstation muss von der Raumfähre millimetergenau getroffen werden.

Der Ratsuchende : „Ich habe meine Frau geschlagen, ich weiß nicht mehr weiter“ – der Seelsorger : „Wie soll es denn für Sie weitergehen?“ Der Seelsorger nimmt sich mit seinen eigenen Anschauungen und ethischen Grundsätzen zurück, lässt sich durch ‚Gewalt‘ nicht schocken und auf juristische oder moralische Positionen treiben, sondern bleibt offen, für das, was den Ratsuchenden bewegt. Solch ‚schwierige‘ Themen – und in Kurzgesprächen zeigen sich Menschen zuweilen schonungslos offen - verleiten dazu, sich abzugrenzen oder spürbar zu distanzieren und

so ein Andocken zu verhindern. Es bedarf der Mobilisierung aller guten Kräfte, bei dem Ratsuchenden zu ‚bleiben‘, ihn zu ‚berühren‘, bei ihm anzudocken.

### Aus einer asymmetrischen Gesprächsbeziehung eine symmetrische Beziehung herstellen



### Die erste Asymmetrie:

Anfragen wie-

„ Ein Glück, dass ich Sie treffe“,

„Sie als Seelsorgerin“,

„Du kannst mir helfen“

stellen den Seelsorger auf ein Podest. Das mag schmeicheln, besagt aber gleichzeitig: Du weißt es – ich weiß es nicht. Die Gesprächssituation ist asymmetrisch

### Die zweite Asymmetrie:

Die ratsuchende Person ist ‚mitten drin‘ im Konflikt, wälzt ihre Lebenssituation schon seit langem hin und her, weiß alle Details ihrer Geschichte. Sie vermitteln dem Seelsorger : „Du bist ahnungslos!“. Der

Seelsorger dagegen ist ‚draußen‘, er weiß tatsächlich von der Lebensgeschichte und den bisherigen Lebensdeutungen des Ratsuchenden nichts oder wenig.

Im Gespräch macht der Ratsuchende das schnell deutlich mit Worten wie:

- „*Sie müssen nämlich wissen, dass ...*“

- „*das ist eine lange Geschichte ...*“

- „*Sie ahnen ja nicht, was ich schon alles versucht habe...!*“

Und schon kommt der Ratsuchende vom Hundertsten ins Tausendste.

Das erste Angebot des Ratsuchenden: „Du kannst mir helfen, Du weißt, wie es geht!“ verknüpft mit der Tatsache: „Du bist ahnungslos, du weißt ja gar nicht, was bei mir alles los ist“ führt in eine polarisierende Dynamik, die unversehens in einen frustrierenden Machtkampf endet: mithilfe des Seelsorgers soll sich das Schicksal wenden, und gleichzeitig wird der Ratsuchende mit allen Mitteln versuchen zu beweisen, dass eine Wende nicht möglich ist: ich will raus aus der Sackgasse, aber es gibt keinen Ausweg! Hilf mir, aber mir ist nicht zu helfen!

Um sich auf diesen Machtkampf nicht einzulassen, dreht der Seelsorger die Paradoxie um: der Ratsuchende wird ermutigt – mit Hilfe des Seelsorgers – sein Leben selbst in die Hand zu nehmen.

1) Timm Lohse, Das Kurzgespräch in Seelsorge und Beratung, Göttingen 2008

Der Seelsorger stellt ein Gespräch auf Augenhöhe her, er lässt sich nicht auf ein Podest heben:

**„Ich möchte Sie mal Seelsorgerin ansprechen!“**

**„Was besorgt Sie in Ihrer Seele?“**

Die zugeschriebene Kompetenz wird „geteilt“:  
auch die ratsuchende Person hat seelsorgliche Kompetenzen.

**„Ich brauche mal Ihren Rat als Pfarrer!“**

**„Worüber möchten Sie sich mit mir beraten?“**

Zum „sich beraten“ gehören zwei gleichwertige Partner.  
Die Asymmetrie des Informationsstandes wird aufgehoben:

**„Das mit meinem Mann geht so nicht weiter!“**

**„Wie soll es denn für Sie weitergehen?“**

Ein zukunftsorientiertes „Weitergehen“ ist das Mandat;  
wie - das überlässt die beratende Person ihrem Gegenüber.

**„Der ganze Kram passt mir nicht mehr!“**

**„Wie wird der ganze Kram wieder passend?“**

Das passende Maß zu finden, wird der ratsuchenden Person überlassen.

### Wie kann die Hoffnung Füße bekommen?

Die Grundhaltung der Seelsorge im Kurzgespräch ist geprägt von der Hoffnung auf die neuen Möglichkeiten der Zukunft, sie ist zukunftsorientiert.

Zugespitzt ist diese Haltung folgendermaßen zu charakterisieren:

Es geht um die Würdigung des in seiner Lebendigkeit bedrohten Lebens, nicht um die Würdigung des Problems. Der Seelsorger stürzt sich nicht auf das angebotene ‚Problem‘, sondern er bleibt strikt bei der Person, die ihm jetzt gegenüber steht:

- Hoffnung beleben statt Frust ergründen
- Ressourcen fördern statt Defizite benennen
- Gesundes stärken statt Krankes bekämpfen

- Möglichkeiten erkunden statt Befindlichkeiten verbalisieren
- Aufschlüsseln statt deuten
- Orientieren statt problematisieren
- Auf das Gelingen aussein statt komplizieren

In der aufmerksamen Zuwendung nimmt der Seelsorger das Mandat des Ratsuchenden an und unterstützt ihn beim ersten Schritt zur Lösung seines Problems.

Wohlgemerkt: er löst das Problem nicht für den Ratsuchenden, sondern ermutigt ihn, selbst den ersten Schritt zu gehen.

Die große Versuchung sei benannt: zu gern würden wir als Seelsorger und Seelsorgerinnen dem Ratsuchenden unsere Lösungsmöglichkeiten präsentieren, zu gern ihn – am Ende des Gesprächs – mit der Auflösung des Problems ziehen lassen ... . Die Begegnung Jesu mit

dem reichen Jüngling, ein typisch jesuanisches Kurzgespräch, verläuft anders. Jesus verstört den jungen Mann, der geht traurig weg, aber – und da dürfen wir uns sicher sein – in dieser Begegnung ist etwas Klärendes geschehen.

Bei den Berliner Fachtagungen zum ‚Kurzgespräch in der Seelsorge‘ wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit den theoretischen Grundlagen des Kurzgesprächs vertraut gemacht. Den größten Teil der Fortbildungstage nahm jedoch die Praxis ein: Kurzgespräche üben, üben und noch mal üben.

Im Ordinariat wird derzeit überlegt, ob auch im nächsten Jahr Fortbildungstage unter der Überschrift: „Kann ich Sie mal kurz sprechen!“ angeboten werden.

Ute Eberl und Barbara Tieves

## Ein beispielhaftes „Kurzgespräch“ (aus Timm Lohse, 14f.)

### An der Kirchentür nach dem Gottesdienst:

Frau M.: „Herr Pfarrer, kann ich Sie mal kurz sprechen!“

**Seelsorger** „Ja, selbstverständlich“

Frau M.: „Es dauert auch nur 5 Minuten“

**S:** „Was meinen Sie, Frau M., kann Ihnen in einem kurzen Gespräch mit mir weiterhelfen?“

Frau M.: „ Ich verstehe das nicht. Sie kennen doch unsere Familie. Sie haben meinen Mann beerdigt und unsere Tochter getraut. Die wohnt ja jetzt in Süddeutschland und hat ihr erstes Kind bekommen. Nun soll es getauft werden, und meine Tochter möchte nicht, dass ich dabei bin ...“

**S:** „ Was daran möchten Sie mit meiner Hilfe verstehen lernen?“

Frau M.: „ Ich weiß ja, dass ich mich nach dem Tod meines Mannes viel zu stark an meine Tochter geklammert habe. Ich glaube, deshalb ist sie auch soweit fort gezogen. Sie ist vor mir förmlich geflohen. Ich bin auch erst einmal zu Besuch gewesen bei ihnen. Da hab ich im Hotel wohnen müssen; in ihrer kleinen Wohnung war kein Platz. Jetzt, wo das Kind geboren ist, sind sie in eine größere Wohnung gezogen. Da haben sie auch ein Gästezimmer. Ich könnte also bei ihnen in der Wohnung schlafen. Ich glaube aber, das will meine Tochter nicht. Sie will mich auf Abstand halten.“

**S:** „Wie nah dürfen Sie Ihrer Tochter kommen, ohne dass sie Sie auf Abstand hält?“

Frau M.: „Das weiß ich eben nicht. Ich bin ja im letzten Jahr, nachdem

meine Tochter ausgezogen was, zur Lebensberatung gegangen. Das hat mir gut getan. Ich habe viel begriffen, was ich falsch gemacht habe. Aber das hat mir geholfen. Ich sehe jetzt vieles aus der Vergangenheit anders, besonders die Launen meiner Tochter, mit denen sie mich bis zur Weißglut geärgert hat.“

**S:** „Von der Vergangenheit können Sie jetzt ganz gut Abstand nehmen. Aber wie geht es in Zukunft weiter – mit Ihnen und Ihrer Tochter?“

Frau M.: „Meine Tochter weiß von der Lebensberatung nichts.“

**S:** „Wozu haben Sie ihr das verschwiegen?“

Frau M.: „Meinen Sie, ich sollte ihr das sagen?“

**S:** „Angenommen, ihre Tochter wüsste, dass Sie jetzt ihr Verhalten ihr gegenüber nach dem Tod ihres Mannes ganz anders beurteilen, dass sie begriffen haben, was Sie alles falsch gemacht haben, wie würde sie das aufnehmen?“

Frau M.: „Das weiß ich nicht so genau: aber ich vermute, sei würde mir das auf jeden Fall hoch anrechnen, das ich zur Beratung gegangen bin, dass ich mich selbst infrage gestellt habe.“

**S:** „Das klingt so, als ob allein die Information ‚meine Mutter ist wegen ihrer Erziehungshaltung mir gegenüber zur Beratung gegangen‘ schon etwas in Bewegung bringen könnte zwischen Ihnen und ihrer Tochter.“

Frau M.: „Ja, das glaube ich.“

**S:** „Könnte das ein erster Schritt in eine andere Richtung sein?“

Frau M.: „Möglich. Nur, wie sage ich es ihr?“

**S:** „Wie halten Sie denn jetzt Kontakt miteinander?“

Frau M.: „Ich schreibe und sie ruft dann an.“

**S:** „Wenn Sie sich nun hinsetzen und ihr schreiben, welche Erfahrungen Sie in der Lebensberatung gemacht haben?“

Frau M.: „Das würde, glaube ich, zu weit führen. Es würde genügen, wenn ich ihr schreibe, dass ich dort war und begriffen habe, dass ich vieles falsch gemacht habe. Und vielleicht, dass es mir Leid tut. Und dass ich mir wünsche, dass wir ein neues Verhältnis zueinander finden.“

**S:** „Wollen Sie es probieren?“

Frau M.: „Ja. Manchmal hab ich schon daran gedacht. Jetzt mache ich es auch. Danke!“

Solch ein Gespräch dauert knapp 10 Minuten. Es ist ein kurzes Gespräch, sowohl im Blick auf die Zeit als auch auf den Inhalt. Der Seelsorger nimmt das Mandat „kurz mal sprechen“ ernst, unterlässt alle möglichen Weiterungen, die von der Frau angeboten werden, verkürzt gleichsam seine Interventionen auf die Suchrichtung der Frau und vermeidet es, die Beziehung Mutter/Tochter zu problematisieren.

- S. bleibt im Hier und Jetzt
- S. hält sich so eng wie möglich an das Mandat der Frau
- S. will wissen, welches Ziel die Frau hat
- S. erkundet, welche eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten die Frau für ihr Ziel

# REINHARD MARX - DAS KAPITAL

Gedanken zum Buch des Münchner Erzbischofs von Sr. Michaela Bank, Dipl.-Betriebswirtin

Mitten in der Finanzkrise der Welt bringt der Münchener Erzbischof Reinhard Marx ein Buch auf den Markt mit dem Titel „Das Kapital“. Der Titel erinnert uns an seinen Namensvetter Karl Marx, der den großen Klassiker vor 140 Jahren veröffentlicht hat.

Die internationale Finanzkrise offenbart uns die Untauglichkeit des Neoliberalismus gerade im Bereich des Geldmarktes. Sie zeigt „überdeutlich, wie schnell wir auf abschüssiges Terrain geraten, wenn auf dem Markt Moral und Ethik ausgeklammert werden, und wenn man meint, auf eine staatliche Ordnungspolitik verzichten zu können“.

Als ehemaliger Professor für Christliche Sozialethik, als langjähriger Vorsitzender der Deutschen Kommission *Justicia et Pax* und als Vorsitzender der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz ruft er die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft auf, sich bei einer Neugestaltung des Marktes an den Reichtum der Katholischen Soziallehre zu erinnern. Allerdings gelten diese ernststen Mahnungen auch für die Strukturveränderungen in der Kirche. Sollten die Diözesen hier nicht mit „leuchtendem“ Beispiel vorangehen? Der Untertitel des Buches „ein Plädoyer für den Menschen“ zeigt, dass es dem Bischof bei aller Suche um die Lösung der aktuellen Probleme immer um die Grundfrage geht: „Steht der Mensch auch weiterhin im Mittelpunkt allen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Handelns?“

In seiner Einleitung schreibt Erz-

bischof Marx einen Brief an Karl Marx und macht deutlich, dass er sich inhaltlich klar von den Theorien des Kommunismus absetzt. In dem folgenden Kapitel seines Buches befasst sich der Bischof mit Fragen von Wirtschaftsverantwortung und sozialer Gerechtigkeit. Er erinnert, dass von katholischer Seite gern die Christliche Sozialethik als „Dritter Weg“ zwischen dem liberalen Individualismus und dem sozialistischen Kollektivismus gesehen wird. Auch im Wirtschaftsleben sollten der Mensch und seine Würde nie aus dem Blick fallen. Nach den Erfahrungen der letzten Monate ist das Vertrauen in die Selbstregulierungskräfte oder gar der Selbstheilungskräfte des „freien“ Marktes zerrüttet. Und das mit Recht. Gier und mangelnde Regulierung haben Geldvermehrungskünstler immer wieder auf „neue“ Ideen gebracht. Die Zahlen der Verluste an den Börsen sind so unglaublich, dass sie abstrakt wirken. In großen Teilen der Finanzwelt war jedes Gefühl dafür verloren gegangen, dass das „Spiel“ mit den ersparten Geldern von Menschen, die oft nicht verstehen, was auf den Finanzmärkten geschieht nicht nur moralisch verwerflich ist, sondern auch in eine weltweite wirtschaftliche Krise führen muss, sobald die Wetten in großem Stil nicht aufgehen.

Jetzt, in der schwierigsten Stunde der Wirtschaftskrise nach dem Krieg, wird ein gewisses linkes Gedankengut wieder aktuell. Nicht eine Revolution ist die Antwort, sondern eine „Evolution hin zu einer globalen

sozialen Wirtschaftsordnung“. So endet das Buch von Bischof Marx mit einem leidenschaftlichen Appell für eine Globale Soziale Marktwirtschaft, die „gemeinwohlorientiert ist und Raum lässt für eine institutionalisierte Solidarität in einem funktionierenden Sozialstaat, und zwar im Blick auf das Weltgemeinwohl“. Die Kirche als Volk Gottes auf dem Weg hat die Aufgabe, diese epochale Aufgabe mitzugestalten und dabei aus den Quellen des Evangeliums und der Katholischen Soziallehre ihre Kraft zu schöpfen. Das Buch sollte eine verpflichtende Lektüre für uns alle sein. Das Buch ist nicht nur für „Fachleute“ geschrieben. Manche Inhalte sind uns vertraut. Die angegebene Literaturhinweise sind eine weitere Einladung sich mit dem Reichtum der Katholischen Soziallehre bei der Neugestaltung eines Gesellschaftsvertrages erneut vertraut zu machen. Die „Vision einer Welt, in der es Wohlstand oder wenigstens Chancen für alle gibt, erscheint uns heute jedoch leider noch wie ein phantastischer, völlig unerreichbarer Traum. Das Gebet, das Papst Johannes Paul II. 1979 während einer Heiligen Messe in Warschau sprach, hat immer noch Gültigkeit: „Herr, sende aus deinen Geist und erneuere das Antlitz der Erde –dieser Erde!“

(Pattloch-Verlag 2008)

Die Autorin ist Missionsärztliche Schwester und arbeitet in der Lebensberatungsstelle für Frauen in Berlin-Marzahn.

# WIE DAS PERLT ...!

## Firmvorbereitung mit den „Perlen des Glaubens“

Ehebrecht-Zumsande, Jens; Kassens, Bernhard: München: Kösel, 2008.  
215 Seiten  
ISBN 978-3-466-36900-3



Manchmal kommt es anders, als man denkt: 1996, kurz nachdem Martin Lönnebo als Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Schweden in den Ruhestand getreten war, reiste er nach Griechenland, um dort ein Buch über den christlichen Glauben zu schreiben. Doch wegen eines schweren Sturms musste er unfreiwillig mehrere Tage auf einer kleinen griechischen Insel verbringen. Dort entstand, bei der Beobachtung der einheimischen Fischer, die Idee des „Frälsarkransen“, des „Rettungsringes“ aus Perlen. Dieses Perlenband, so Lönnebo, „sollte die Botschaft des christlichen Glaubens enthalten, und zwar so, dass ein moderner Mensch sie ohne weiteres verstehen und begreifen kann“.

Gebetsbänder gibt es in vielen Religionen: Im Christentum den Rosenkranz (in seinen vielfältigen Formen)

oder die mit Knoten versehene orthodoxe Gebetsschnur Komboskini, im Islam die aus Perlen bestehende Tasbih-Kette oder der Sabbha genannte Perlenkranz, im Buddhismus und im Hinduismus die Mala genannte Gebetskette.

Die „Perlen des Glaubens“ bestehen aus insgesamt 18 Perlen, die in einer festgelegten Ordnung aneinandergereiht sind und jeweils eine bestimmte Bedeutung haben: Die große, goldene Gottesperle, eine perlmuttfarbene Ich-Perle, eine weiße Tauf-Perle, eine sandfarbene Wüsten-Perle, eine blaue Perle der Gelassenheit, zwei rote Perlen der Liebe, drei kleine perlmuttfarbene Geheimnis-Perlen, eine schwarze Perle der Nacht und eine weiße Perle der Auferstehung sowie über den gesamten Perlenkranz verteilt sechs sandfarbene Perlen der Stille.

Das nun vorliegende Praxisbuch zur Vorbereitung Jugendlicher auf das Sakrament der Firmung bedient sich dieser Idee und will diese „Perlen des Glaubens“ als ein Sinnbild für den Lebensweg und den Glauben verstehen, damit dieser sinnlich fassbar und begreifbar werde.

Beide Autoren leben und arbeiten im Erzbistum Hamburg: Bernhard Kassens, Jahrgang 1963, ist Gemeindefereferent mit Schwerpunkt Sakramentenvorbereitung und Erwachsenenbildung, und Jens Ehebrecht-Zumsande, Jahrgang 1971, ist Referent für Gemeindegottesdienste (und u.a. Mitautor der diesjährigen RKW-Materialien „Voll das Leben“). Vielleicht auch deshalb ist der starke Praxisbezug, der ihnen gelingt, so gut spürbar; Jugendliche, so leitet

das Vorwort ein, seien „mit ihrem Leben, ihrer Prägung und ihren Fragen (...) Ausgangspunkt und Maßstab für alles katechetische Tun“, aber auch „das Denken, Fragen, Sprechen und Leben der Katechetinnen und Katecheten“ muß berücksichtigt werden, weshalb Katechese „für uns deshalb vor allem einen dialogisch ausgerichteten Prozess“ bedeutet.

Im ersten Teil dieses Praxisbuches wird die Geschichte und die Bedeutung der Perlen aufgezeigt. Meditationen und Impulse zu den einzelnen Perlen sowie die Verbindung der „Perlen des Glaubens“ und Jesu' Lebensweg werden als Curriculum für die Firmkatechese vorgestellt.

Zahlreiche Konzeptionen und Praxisbausteine zu den einzelnen Perlen Themen bilden den zweiten Teil des Buches, wobei sich die Bausteine für ein Firm-Wochenende sowie das exemplarische Konzept für einen Firmkurs mit 12 thematischen Einheiten nur als Anregung verstehen, die hinsichtlich der jeweiligen Situation vor Ort angepasst werden können. Die jeweiligen didaktisch-methodischen Bausteine enthalten eine klar formulierte Zielsetzung sowie einen Vorschlag für den zeitlichen Verlauf, ergänzt um Kurzgeschichten, Texte, Impulse und Kopiervorlagen sowie Materialangaben und Ideen für weitere Texte, Musik oder Bilder.

Der dritte Teil des Buches beinhaltet zahlreiche Praxis-Bausteine für Gottesdienste und liturgische Feiern während der Firmvorbereitung. 10 Liturgien – für jede der verschiedenen Perlen eine –, eine Einführung in die und eine feierliche Verabschiedung



von der Firmvorbereitung sowie eine Versöhnungsfeier werden jeweils mit Vorschlägen für die Begrüßung und Einführung, ausgearbeiteten Katechesen, Texten, Ritualen und Gebeten vorgestellt. Weitere Übungen, Rituale und Gebete ergänzen die ausgearbeiteten Liturgien.

Besonders erwähnenswert (weil es leider allzu oft zu kurz kommt) ist der vierte Abschnitt, der sich mit einer mystagogischen Vertiefung nach der Firmung auseinandersetzt. Eine liturgische Feier zur Firmnachbereitung und Ideen für gemeindliche Ak-

tivitäten – hier beispielhaft anhand der Praxis einiger ausgewählter Pfarreien aus Bad Oldesloe, Neumünster und Rottenburg-Ergenzingen – sowie Ideen-Skizzen für eine Katechese mit Migrantinnen und Migranten und schließlich ein Literatur- und Quellenverzeichnis runden dieses Praxisbuch ab.

Die optisch bisweilen etwas einfalllos gestalteten Bausteine und die nicht immer auf den ersten Blick gewährleistete Übersichtlichkeit haben keinerlei Einfluß auf den guten und durchdachten Inhalt. Und der Ver-

weis auf weitere Bücher, Broschüren und Materialien zu den „Perlen des Glaubens“ am Ende des Buches machen durchaus „Lust auf mehr“: Dort – oder unter [www.perlen-des-glaubens.de](http://www.perlen-des-glaubens.de), einer Seite der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche Hamburg – können weitere Materialien, etwa Meditationskarten, Perlenarmbänder aus Glas, Stein oder Holz (fertig oder als Bausatz), ein Geschenkbuch, ein Werkstattbuch (ab Januar 2009) oder eine Lieder- und eine Meditations-CD bestellt werden.

Robert Gerke

## DURCHBLICK IN SACHEN BIBEL ?

### BIBEL HEUTE

Die Zeitschrift zur Bibel  
– auch für Einsteiger

**Die Bibel lesen und verstehen — heute**  
**Nah am Leben und der aktuellen Theologie**  
**Praxisteil für Bibelarbeiten**  
– 4 x im Jahr

Themen 2008/09:

- 4/08 Der Prophet Jona
- 1/09 Paulus an Philemon
- 2/09 Bibellesen in Gruppen
- 3/09 Prophetinnen
- 4/09 Advent

Mehr Infos: [www.bibelheute.de](http://www.bibelheute.de)

### Bibel und Kirche

Die Zeitschrift für alle,  
die mehr wissen wollen

**Wissenschaftliche Beiträge zum Thema**  
**Neues aus Forschung und Exegese**  
**Orientiert über den biblischen Büchermarkt**  
**Neuigkeiten aus der Welt der Bibel, Veranstaltungen, Bibelkurse**  
4 x im Jahr

Themen 2008/09:

- 4/08 Das jüngste Gericht
- 1/09 Der Philipperbrief
- 2/09 Auf(er)stehen
- 3/09 Opfer
- 4/09 Gottes Namen

Mehr Infos:  
Katholisches Bibelwerk e.V.,  
Postfach 15 03 65, 70076 Stuttgart  
[www.bibelundkirche.de](http://www.bibelundkirche.de)



# SEGNEN, SINGEN, SAMMELN

## Aktion Dreikönigssingen 2009 – „Kinder suchen Frieden“



Jahren Bürgerkrieg gibt es dort kaum jemanden, der nicht Gewalt und Tod in der eigenen Familie zu beklagen hätte. Immer stärker wächst aber auch der Wunsch, diese Spirale von Gewalt und Gegengewalt zu durchbrechen.



### Cometas symbolisieren Frieden

Ein wichtiges Symbol in der kolumbianischen Friedensarbeit – und damit auch für die kommende Aktion Dreikönigssingen – ist die „Cometa“, der Winddrachen. In den schlimmsten Zeiten von Krieg und Gewalt ist die Cometa für die Kolumbianer zu einem Symbol für Frieden und Freiheit geworden.

Bei der zurückliegenden Jubiläumsaktion sammelten die Sternsinger zum Jahresbeginn 2008 rund 39,7 Millionen Euro. Gruppen in 11.886 Pfarrgemeinden, Schulen und Kindergärten hatten sich beteiligt. Fast 3.000 Projekte in Afrika, Lateinamerika, Asien, Ozeanien und Osteuropa können die Sternsinger jährlich unterstützen.

Die 51. Aktion Dreikönigssingen wird am Dienstag, 30. Dezember 2008, in Hildesheim eröffnet.

**Die Sendung der Sternsinger im Erzbistum Berlin findet statt am 27. Dezember 2008 um 15.30 Uhr in der St. Hedwigs-Kathedrale.**

34

### Kolumbien ist das Beispielland der 51. Aktion Dreikönigssingen

Zum 51. Mal werden rund um den 6. Januar 2009 bundesweit die Sternsinger unterwegs sein. „Kinder suchen Frieden – buscamos la paz“ heißt das Leitwort der kommenden Aktion Dreikönigssingen, bei der in allen 27 deutschen Bistümern wieder 500.000 Mädchen und Jungen in den Gewändern der Heiligen Drei Könige von Tür zu Tür ziehen werden. Mit ihrem aktuellen Motto machen die Sternsinger gemeinsam mit den Trägern der Aktion Dreikönigssingen deutlich, dass sie sich für das Recht von Kindern weltweit einsetzen, in Frieden und Freiheit aufzuwachsen.

Unter den Folgen von Kriegen und kriegerischen Auseinandersetzungen in über 40 Ländern der Erde leiden besonders Kinder und Jugendliche. Versteckte und offene Gewalt erfahren die Kinder auch in Kolumbien, dem Beispielland der Aktion Dreikönigssingen 2009. Nach mehr als 40

Herausgegeben vom Dezernat II – Seelsorge des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin,  
Postfach 040406, 10062 Berlin  
Tel.: 030/32684-526, Fax: 32684-7526,  
E-Mail: [kategoriale.seelsorge@erzbistumberlin.de](mailto:kategoriale.seelsorge@erzbistumberlin.de)  
Verantwortlich: Ordinariatsrat Dr. Stefan Dybowski,  
Redaktion: Hermann Fränkert-Fechter, Roswitha Beblein  
Layout: ZEHKA Christoph Kießig  
Druck: Rainer Breuer

## „Diaspora zeigt Gesicht“ Wanderausstellung des Bonifatiuswerkes

Das diözesane Bonifatiuswerk hat eine Ausstellung zur Diaspora im Erzbistum Berlin erstellt.

**Die Ausstellung ist bis zum 3. Januar 2009 im Foyer des Kathedralforums,**

**Hedwigkirchgasse 3,  
10117 Berlin,  
zu besichtigen.**

Es werden exemplarisch vier Diaspora-Projekte vorgestellt sowie Projekte und Aufgaben des Bonifatiuswerkes. Auf der Rückseite dieses Heftes finden Sie einen Ausschnitt aus der Ausstellung. Die insgesamt sechs Ausstellungstafeln stehen als Wanderausstellung für Pfarrgemeinden, Einrichtungen und für Großveranstaltungen zur Verfügung.

**Interessierte können sich bei Frau Beblein (Tel.: 32684-526) melden.**



## Woche der Brüderlichkeit 1. bis 8. März 2009

Mit dem Programm der „Woche der Brüderlichkeit“ gehen wir gemeinsam gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus, gegen Unwissenheit und Vorurteile an und setzen uns für ein Miteinander der verschiedenen gesellschaftlichen und religiösen Gruppierungen ein. Das Motto lautet:

**„1949-2009.  
Soviel Aufbruch war nie“**

Preisträger der Buben-Rosenzweig-Medaille wird der katholische Alttestamentler Professor Dr. Erich Zeiger sein. Diese Medaille wird vom Deutschen Koordinierungsrat bei der zentralen Eröffnungsfeier der Woche der Brüderlichkeit am 1. März 2009 in Hamburg verliehen. In Berlin findet die Eröffnung der WdB in diesem Jahr ebenfalls am 1. März 2009 statt.

**Informationen:  
Ulrich W. Grimm,  
Geschäftsführer  
Laubenheimer Str. 19  
14197 Berlin  
Tel.: 030/821 66 83**



## Sinnkrise und Verzweiflung Existenzielle Fragestellungen in der Not

3. Regionalkonferenz der Notfallseelsorge/Krisenintervention Berlin

**24. Januar 2009,  
10.00-16.00 Uhr**

Bei der Konferenz wird der Rektor der Evangelischen Fachhochschule Dresden, Prof. Dr. Ralf Evers, zur „Rolle der Religion in der Notfallseelsorge“ sprechen. Die Oberärztin aus dem St. Hedwigs-Krankenhaus, Dr. Meryam Schouler-Ocak, referiert über Umgangs- und Bewältigungsstrategien in psychischen Krisen. Ferner ist ein Erfahrungsaustausch in Workshops zu Fragen des Einsatzes in Krisensituationen vorgesehen.

Die Regionalkonferenz findet diesmal statt in der Diözesangeschäftsstelle der Malteser, Alt-Lietzow 32, 10507 Berlin.

**Information und Anmeldung:  
Koordinierungsstelle  
Notfallseelsorge,  
Niederwallstraße 8-9,  
10117 Berlin,  
Fax: 030/32684-7527;  
barbara.malke@erzbistumber-**



# Diaspora zeigt Gesicht



**Matthias Nowak**  
Sprecher des Fördervereins



[www.marienschule-potsdam.de](http://www.marienschule-potsdam.de)



## Wiedereröffnung der Marienschule in Potsdam

**Geschichte:** Mit der Gründung der katholischen Gemeinde in Potsdam im Jahr 1722 entstand auch eine Schule, die in verschiedenen Schulformen und an unterschiedlichen Orten bis 1939 geführt wurde. 69 Jahre nach der Zwangsschließung durch die Nationalsozialisten hat die Marienschule 2008 wieder ihre Pforten geöffnet – mit einer ersten und einer siebenten Klasse als Grundschule und Gymnasium in Trägerschaft des Erzbistums Berlin.

**Standort:** Gestartet ist die Marienschule Potsdam am Standort Espengrund in Potsdam-Babelsberg als Mieter in einem Gebäudeteil – dem ehemaligen Espengrund-Gymnasium. Langfristig möchte das Erzbistum das Gelände kaufen und sanieren.

**Idee:** Von der Grundschule bis zum Einstieg ins Berufsleben bzw. ins Studium werden kirchliche Aktivitäten – insbesondere die der Kinder- und Jugendarbeit – in einem katholischen Schulzentrum gebündelt. So soll christlicher Glaube und durch den gelebten Glauben Wertevermittlung im weitgehend atheistisch geprägten Umfeld erlebbar und erfahrbar werden.

**Bildungsziel:** Die Kinder sollen zu einer eigenen Glaubensentscheidung befähigt und zu Toleranz gegenüber anderen Bekenntnissen und Weltanschauungen erzogen werden.

**Der Unterschied:** Das gesamte Schulleben wird getragen vom christlichen Menschenbild. Der Tag beginnt mit einem Morgengebet. Religion ist ordentliches Lehrfach, in der Grundschule steht die musische Erziehung im Vordergrund und mittags gibt es ein gemeinsames Essen.

**Nachmittags:** Der Malteser Hilfsdienst betreibt einen Schulhort auf dem Gelände, in dem die Jüngeren bis 18.00 Uhr bleiben können.

Unterstützt durch das Bonifatiuswerk

